CARLYLE UND SCHILLER.

II.

IV. Carlyles beschäftigung mit Schiller vom 'Life of Schiller' bis zum Essay 'Schiller' (1825—1829).

Die zeit zwischen derr abfassung der beiden Schillerschriften ist auch für unsre untersuchung insofern wichtig, als sich Carlyle in ihr durchh die erweiterung und vertiefung seines studiums der deutscheen litteratur und philosophie zum litterarhistoriker und kritikker ausbildete, seine festen litterarischen anschauungen, grrundsätze und massstäbe gewann. Von seiner beschäftigung rmit Schiller und der weiterentwicklung seiner anschauunggen über ihn finden sich in diesem zeitraum nur einzelne in seinnen briefen und essays verstreute zeugnisse, die in diesem kunrzen abschnitte zusammengestellt werden sollen.

An erster stelle wäre aauf den am 8. Januar 1825, kurz vor der fertigstellung der bouchausgabe des 'Life of Schiller' geschriebenen brief hinzuweisen, aus dem wir erfahren, dass sich Carlyle damals aufs neuue mit der absicht trug, Schillers sämtliche werke zu übersetzzzen, und sich in Edinburgh trotz des früheren misserfolgs unnm einen verleger dafür bemühte, von einer seite aber (Boyd, ddem verleger der Wilhelm Meister-übersetzung und der 'Gerrman Romance') eben einen abschlägigen bescheid erhalten hatte, sodass er den plan wieder aufzugeben denkt, was ja daann auch geschah.¹⁾ Hensel meint, dass dies kein allzu grossess unglück gewesen sei, da diese aufgabe einen dichter verlanngt hätte, was Carlyle allerdings nicht war.²⁾ Für die übersssetzung der versdramen mag dies

¹⁾ EL II, 298.

²⁾ Hensel l s. 42.

zutreffen, wenn auch — nach den textproben im 'Life of Schiller' zu urteilen — selbst von ihnen, weit mehr aber von den historischen und philosophischen schriften Schillers von Carlyle eine übersetzung zu erwarten gewesen wäre, die die späteren durchschnittsübersetzungen jedenfalls immer noch überragt hätte, ganz abgesehen davon, dass damit Schillers weiterem eindringen in England eben viel früher vorgearbeitet worden wäre.¹⁾

Für das auch nach seiner wersenkung in Goethe sich gleichbleibende tiefe interesse an dem verständnis Schillers kann die stelle in seinem brieфе an Goethe vom 20. August 1827 zeugen, worin er auf Goethes anerkennende worte über sein 'Life of Schiller' bezug nimmt: „If 'love' does indeed 'help to perfect knowledge', I may hope in time coming to gain better insight both into Schiller and his Friend; for the love of such men lies deep in the heart, and wedded to all that is worthy there.“²⁾ Im kreise seiner freunde und bekannten liess er es nach wie vor nicht an der empfehlung von Schillers werken fehlen; so ermuntert er einen anfänger im studium des Deutschen damit, dass er ihm auf die lektüre der „Jungfrau von Orleans“ oder der „Geschichte der Niederlande“ hoffnung macht.³⁾

Noch wichtiger sind die stellen in den in jenen jahren geschriebenen Essays über deutsche litteratur, wo Carlyle auf Schiller, wenn auch nur kurz und nur im zusammenhange mit bestimmten litterarischen erscheinungen, zu sprechen kommt. Finden sich doch in diesen essays die neuen anschauungen Carlyles dargelegt, die er sich durch die im jahre 1826 neu einsetzende intensive beschäftigung mit der deutschen litteratur und philosophie über die entwicklung beider seit den letzten 50 jahren und vor allem über die bedeutung und den zusammenhang der klassischen litteratur und Kantischen philosophie gebildet hatte. Schiller trat für ihn von diesen gesichtspunkten aus besonders als der mitverfasser der Xenien und schöpfer der Horen hervor, als der er in diesen essays auch hauptsächlich genannt wird.

¹⁾ Vgl. Kräger, Anglia XXII, 154/555.

²⁾ GCB, s. 180.

³⁾ Vgl. den brief vom 11. Dezember 1828 an Mr. Henry Inglis (Letters of Th. Carlyle, edited by Norton I, 181).

So schreibt Carlyle in der 'German Romance', die im November 1826 abgeschlossen war und anfang 1827 erschien, und zwar in der einleitung zu den übersetzungen aus Tieck über die entstehung der „neuen schule“, ein name, mit dem er die vertreter des um 1790 beginnenden neuen lebens in der litteratur, kritik und philosophie (ohne die trennung in klassiker und romantiker) zusammenfasst: „The critical principles of Tieck and the Schlegels had already been set forth, in the form both of precept and prohibition, and with all the aids of philosophic depth and epigrammatic emphasis, by the united minds of Goethe and Schiller in the Horen and Xenien.“¹⁾ In demselben werke kommt er übrigens in der kurzen vorrede auch auf Schiller als erzähler zu sprechen, um ihn mit als beispiel dafür anzuführen, dass eine reihe der ersten deutschen dichter die erzählung nicht gepflegt habe, „denn“, so bemerkt er, „his fragment of the Geisterseher (Ghost-Seer), and his Magazine-story of the Verbrecher aus verlornen Ehre (Criminal from Loss of Honour), youthful attempts, and both I believe already in English, scarcely form an exception.“²⁾ eine argumentation, die denn doch eine unterschätzung von Schillers leistungen auf diesem gebiete bedeutet, abgesehen davon, dass auch die bezeichnung der beiden als 'youthful attempts' nicht zutrifft.

Auch in dem für Carlyles neue anschauungen besonders wichtigen essay „State of German Literature“, der im herbst 1827 geschrieben ist, nennt er Schiller neben Kant, Herder, Goethe und Jean Paul unter den begründern der neuen wissenschaftlichen ästhetik und kritik,³⁾ an einer andern stelle als eine der litterarischen grössen Deutschlands, die übersetzungen aus fremden litteraturen nicht verschmäht haben.⁴⁾ Das für Carlyles litterarhistorische erleuchtung bezeichnende urteil über die Xenien müssen wir in extenso anführen, weil es eine wichtige ergänzung zu ihrer besprechung im 'Life of Schiller' bildet: „The 'Xenien' (a series of philosophic epigrams jointly by Schiller and Goethe) descended there [sc. in the Musenalmanach for 1797] un-

¹⁾ CE I, Appendix I, nr. 2 (p. 246).

²⁾ CE I, Appendix I, nr. 2 (p. 230).

³⁾ CE I, 45.

⁴⁾ CE I., 47.

expectedly, like a flood of ethereal fire, on the German literary world; quickening all that was noble into new life, but visiting the ancient empire of Dulness with astonishment and unknown pangs. The agitation was extreme; scarcely since the age of Luther has there been such stir and strife in the intellect of Germany; indeed, scarcely since that age has there been a controversy, if we consider its ultimate bearings on the best and noblest interests of mankind, so important as this, which, for the time, seemed only to turn on metaphysical subtleties, and matters of mere elegance. Its farther applications became apparent by degrees.“¹⁾ Als zeugnisse für die ebenfalls von der „neuen schule“ ausgegangene höhere auffassung von den aufgaben der dichtung und des dichters werden die beiden stellen des „mild but lofty-minded Schiller“ aus den „Briefen über die ästhetische Erziehung“ angeführt, die Carlyle schon im ‘Life of Schiller’ (p. 175, 2 und 176, 2—177, 2) daraus citiert hatte und die er hier durch zwei weitere von Fichte ergänzt.²⁾ Dann wird Schiller nochmals unter denen genannt, die für Carlyle speziell die neue renaissance der deutschen litteratur darstellen: „Tieck, Richter, Herder, Schiller, and, above all, Goethe.“³⁾ In dem überblick über die litterarischen strömungen des 18. jahrhunderts wird Schiller einmal als dichter der ‘Räuber’ angeführt, als der er der überwundenen periode der kraftmänner (Power men) angehöre, und dann als dichter des ‘Tell’, mit dem er den gipfel der neuen grossen realistisch-idealistischen dichtung erklommen habe.⁴⁾

Im zweiten teil dieses essay, der über den angeblichen mysticismus der deutschen litteratur und philosophie handelt, weist Carlyle zur argumentierung der bedeutung, die die neuere deutsche litteratur durch ihre verbindung mit der (Kantischen) philosophie erhalten habe, auf Goethe und Schiller. Gerade in diesem zweiten teil zeigt sich Carlyles gewaltiger fortschritt in dem eindringen in die deutsche philosophie, hatte er doch im ‘Life of Schiller’ in bezug auf Kant selbst noch geschrieben: „The air of mysticism connected with these (sc. Kant’s) doctrines was attractive to the German mind“⁵⁾

¹⁾ CE I, note zu p. 46.

²⁾ CE I, 48/49.

³⁾ CE I, 55.

⁴⁾ CE I, 59.

⁵⁾ LoS p. 95, 2.

In dem essay 'Goethe', der dem nächsten jahre (1828) entstammt, wird Schiller direkt nur einmal berührt, resp. citiert und zwar auf grund seiner hohen auffassung vom berufe des dichters: „The poet, says Schiller, is a citizen not only of his country, but of his time. Whatever occupies and interests men in general, will interest him still more.“¹⁾ Aber wichtiger ist dieser essay auch für uns durch die ausführungen über Goethes dichtergrösse, insofern Carlyle dieselbe gerade in seiten von Goethes begabung erblickt, die ihn, wenn er Schiller daraufhin prüfte — wie er dies später unverkennbar wirklich gethan hat — zu einer ungerechten, einseitigen zurücksetzung Schillers führen mussten: so wenn Carlyle an Goethe „his wonderful variety, nay universality“²⁾ bewundert und hervorhebt, wie Goethe völlig hinter seine dichterischen gestalten zurücktrete, oder wenn er, eine stelle aus der einleitung zu seiner übersetzung der „Wanderjahre“ in der 'German Romance' wiederholend, besonders betont: „he has an eye and a heart equally for the sublime, the common, and the ridiculous; the elements at once of a poet, a thinker, and a wit.“³⁾

In der ziemlich humoristisch-satirisch gehaltenen aburteilung der deutschen „dramemsmiths“ und schicksalsdichter, dem essay „German Playwrights“ aus dem jahre 1829, wird Carlyle dem dramatiker Schiller voll gerecht, wenn er in einem überblick über die deutsche dramatische dichtung schreibt: „The German Parnassus, as one of its own denizens remarks, has a rather broad summit; yet only two Dramatists are reckoned, within the last century, to have mounted thither: Schiller and Goethe; if we are not, on the strength of his Minna von Barnhelm and Emilie Galotti, to account Lessing also of the number.“⁴⁾

V. Der essay „Schiller“ (1829).

Es ist freudig zu begrüßen, dass es Carlyle nicht bei diesen verstreuten andeutungen über das neue licht, in das auch Schiller für ihn seit seiner litterarischen erleuchtung gerückt war, hat bewenden lassen, sondern vier bis fünf jahre

¹⁾ CE I, 188.

²⁾ CE I, 212.

³⁾ CE I, 214, 3.

⁴⁾ CE II, 88.

nach seiner Schillerbiographie nochmals eine grössere abhandlung über den dichter, den essay „Schiller“,¹⁾ geschrieben hat, der, mit dieser verglichen, die inzwischen gewonnenen kritischen gesichtspunkte Carlyles wie die entwicklung seiner biographischen und kritischen fähigkeiten als die beiden ursachen einer wandlung in seinem verhältnis zu Schiller aufs deutlichste widerspiegelt.

Die direkte veranlassung zu dem essay ist wohl in den mannigfachen hinweisen zu erblicken, die ihm im laufe des jahres 1829 auf sein 'Life of Schiller' zu teil wurden. So schrieb ihm Eckermann am 2. Juli 1829: „Ich höre von Goethe, dass er Ihnen jetzt die Briefe von ihm und Schiller sendet, und die neue Ausgabe der Wanderjahre. Beydes muss für Sie von ausserordentlichem Interesse seyn. Die Briefe von Schiller werden Ihnen über die fortschreitende Bildung dieses bedeutenden Mannes, sowie über sein innigstes Verhältniss zu Goethe die merkwürdigsten Aufschlüsse geben; und da Sie bereits durch Ihr „Leben von Schiller“ so bewundernswürdig eingedrungen sind, so möchte wohl niemand von diesen Briefen einen grösseren Gewinn haben, als eben Sie. Mir ist Schiller nie so liebenswürdig erschienen als in diesen Briefen, die immer der reine Erguss des Moments sind, und ohne alle Absicht das treueste Bild von dem erhabenen Charakter des Verfassers geben. Goethe erscheint durch und durch klar entschieden und vollendet, wie wir ihn immer gekannt haben. Ich bin gewiss, dass Ihnen diese Correspondenz zu einer zweiten Auflage Ihres Lebens von Schiller die trefflichsten Materialien liefert.“²⁾

Am 6. Juli sandte Goethe die beiden ersten bände des briefwechsels und gleichzeitig die ersten bogen der deutschen übersetzung des 'Life of Schiller' an Carlyle ab. So wurde dieser zwiefach auf das jugendwerk zurückgewiesen und veranlasst, irgendwie stellung zu ihm zu nehmen. Es zu einer zweiten auflage umzuarbeiten, wie dies bei der wandlung seines verhältnisses zu Schiller nötig gewesen wäre, dazu konnte er sich schon damals ebensowenig entschliessen wie 15 jahre später, und so entschied er sich dafür, eine neue biographische und kritische abhandlung über den dichter in

¹⁾ CE III, 65—110.

²⁾ GCB s. 69.

kleineren greifen als die erste arbeit zu schreiben, die er für die veröffentlichung in einer der kritischen zeitschriften an das erscheinen der beiden ersten bände des Goethe-Schillerbriefwechsels anknüpfte.

Am 3. November 1829 meldet er Goethe: „The Briefwechsel I have also read; and must soon read again; purposing to make it the handle for an essay on Schiller in the Foreign Review. I particularly admired the honourable relation that displays itself between Schiller and his Friend; the frankness in mutual giving and receiving; the noble efforts on both sides: a reverence for foreign excellence is finely united with a modest self-dependence in Schiller, whose simple, high, earnest nature again comes into clear light in this Correspondence.“¹⁾ Im nächsten briefe vom 22. Dezember 1829 kann er bereits von der vollendung des essay berichten: „I have read the Briefwechsel a second time with no little satisfaction, and even to-day am sending off an Essay on Schiller, grounded on that Work, for the Foreign Review.“²⁾

Die veröffentlichung zog sich aber bis zum jahre 1831 hin und erfolgte in Fraser's Magazine.

Der essay zerfällt, von der einleitung abgesehen, in zwei haupttheile, von denen der erste vorwiegend dem leben des dichters gewidmet ist, während in dem zweiten eine kritische analyse seiner persönlichkei gegeben ist; die werke werden nur als mittel zu diesem zweck berührt. Wie beim 'Life of Schiller' halten wir hier eine genaue verfolgung des inhalts für geboten, schon wegen der durchgehenden beziehungen zu diesem ersten werke,, auf die natürlich unsre besondere aufmerksamkeit gerichtet sein wird.

Die einleitung verweilt in einem ersten theile³⁾ bei dem anknüpfungspunkte, dem neu erschienenen Goethe-Schillerbriefwechsel, und springt dann in einem zweiten theile⁴⁾ zu dem eigentlichen thema, Schillers leben und persönlichkei, über. Wir skizzieren kurz ihren gedankengang, der indes erst einige andeutungen von Carlyles neuen anschauungen über

¹⁾ GCB s. 201/202.

²⁾ GCB s. 206..

³⁾ CE III, 65—70, 1.

⁴⁾ CE III, 70, 2 — 73, 4.

Schiller enthält und deshalb zu besonderen bemerkungen noch wenig veranlassung giebt.

Carlyle weist zunächst auf den besonderen wert des Goethe-Schiller-briefwechsels hin. Er stamme aus einer wichtigen periode beider dichter wie ihres ganzen landes, er zeige das entstehen ihrer poetischen werke im drange des praktischen, prosaischen lebens. Schon unser natürliches, oft so niedriges interesse für alles biographische, das sich bis auf das leben des nachbars erstreckt, müsse uns zur lektüre einer solchen veröffentlichung im stärksten masse verlocken. Wie schwer sei es, das verlangen nach einer genaueren kenntnis der grossen männer der vergangenheit zu befriedigen, wie schätzenswert darum ein solcher seltener beitrage. Die befürchtung, dass eine genauere kenntnis der grossen männer oft ihrer verehrung eintrag thun könnte, weist Carlyle zumal einem Schiller und Goethe gegenüber energisch zurück. Das volle mass seiner schätzung werde der briefwechsel vielleicht erst in zukunft geniessen, wenn ihre verfasser dem rückschauenden auge über ihre umgebung hinausgehoben als die grössten ihrer zeit erscheinen würden — eine prophezeiung, die heute, wenn auch noch nicht voll, so doch zum grössten teil ohne zweifel eingetroffen ist.

Sodann hebt Carlyle die uneingeschränkte, strenge wahrhaftigkeit des briefwechsels hervor. Der inhalt erstrecke sich fast ausschliesslich — für den ausländer vielleicht ein wenig zu ausschliesslich — auf das geistige leben der beiden verfasser, es sei vorzugsweise ein litterarischer briefwechsel, aber gerade dadurch, dass er die geistig-sittliche überlegenheit beider über das leben bezeuge und keine konfessionen im stile Rousseaus gebe, brauche er auch nicht den klatsch der menge zu fürchten. Den hauptwert des briefwechsels erblickt Carlyle darin, dass er die geschichte einer ununterbrochenen bildung und entwicklung der beiden dichter darstelle, von Schiller sogar die ganze geschichte seiner bildung, indem deren fortschreitende, höhere entwicklung erst seit seiner vereinigung mit Goethe beginne. Das ist die erste andeutung einer übertriebenen und einseitigen anschauung von Goethes verdienst um Schiller, die an späterer stelle, wo sie voll und bestimmt hervortritt, näher zu besprechen sein wird.

Von den briefen geht Carlyle zu den briefschreibern und

von diesen besonders zu Schiller über, da Goethe dem englischen publikum in letzter zeit bereits genügend nahe gebracht worden sei (durch Carlyles essays „Goethe's Helena“ und „Goethe“ vom jahre 1828).

In dem zweiten teile der einleitung führt Carlyle die gründe für die bisherige zurückstellung Schillers in dieser zeitschrift an. Er betont, dass sie sachlicher, nicht persönlich-subjektiver art seien, und es ist immerhin wichtig, dass er gleich zu beginn dieser neuen Schillerschrift versichert, dass sein inneres herzensverhältnis zu dem dichter das alte geblieben sei: „Our admiration of him is of old standing, and has not abated, as it ripened into calm loving estimation.“¹⁾ Aber Schiller bedürfe nicht so sehr der einföhrung, auch bei einer fremden nation, da dem verständnis seiner bedeutung und grösse keine nationale eigenart im wege stehe. Im 'Life of Schiller' hatte Carlyle den dichter freilich gerade als ein muster des deutschen charakters hingestellt, und wie um den widerspruch einigermassen zu heben, fügt er deshalb hinzu: „his character indeed is German, if German mean true, earnest, nobly-humane; but his mode of thought, and mode of utterance, all but the mere vocables of it, are European.“²⁾ Aus dieser behauptung, die freilich gewiss noch erheblich einzuschränken wäre, namentlich in bezug auf die „mode of utterance“, erklärt Carlyle Schillers schnelles eindringen in den nachbarländern, besonders in Frankreich, wo ihn die romantische schule als einen ihrer väter hätte begrüßen müssen. Aber auch in England, wo der tiefstand der eigenen litteratur die litterarischen kämpfe des auslands nicht habe aufkommen lassen, sei Schiller weit bekannt und geschätzt, die immer mehr anschwellende zahl der deutsch lernenden studiere seine werke an erster stelle und für die des Deutschen noch unkundigen gebe es übersetzungen im überflusse. So könne jeder selbst Schiller auf die beste weise, d. h. direkt aus seinen werken kennen lernen. Einer führenden hand bedürfe er dabei umso weniger, als das wertvolle in ihnen offen, für einen dichter von Schillers grösse auffallend offen zu tage liege und nach verborgenen schätzen in einem grossen teil seiner werke gar nicht zu suchen sei — wieder ein

¹⁾ CE III, 70, 2.

²⁾ CE III, 70, 2.

offenbar mehr dunkel gefühlter und darum so allgemein und unbestimmt vorgebrachter einwand. Zu erklären ist er wohl aus der neuen anschauung Carlyles, die immer mehr zu seinem höchsten kritischen massstabe wurde, dass die wahre und grosse poesie von tiefem, verborgenem göttlichen gehalte sein müsse.

Indes rechnet er Schiller zu diesen wahren grossen dichtern, wie er gleich im folgenden abschnitt ausführt. Er sei einer der wenigen auserwählten, die den kampf zwischen ihrer dichterischen mission und dem wirklichen, prosaischen leben stets zu gunsten der ersteren gekämpft, nie, wie so viele, der halbheit anheimfallend, in einen kompromiss zwischen beiden gewilligt, sondern den kampf siegreich zu ende geführt hätten. Daraus leitet er den wert seines lebens für die nachwelt und die Gesichtspunkte für die betrachtung desselben ab: wie erreichte der dichter den sieg des geistes über die materie? unter welchen äusseren schicksalen, mit welchen inneren fähigkeiten, auf welche weise, mit welchem resultate? Statt einer vollständigen beantwortung dieser fragen erklärt er in diesem essay nur einen blick auf Schillers eigenart als mensch und dichter werfen zu können. Nachdem er noch auf drei quellen zu Schillers leben, darunter (ohne seinen namen zu nennen) auf sein 'Life of Schiller' hingewiesen hat, geht er zu seinem thema über.

Als einleitung zu dem überblick über Schillers leben, der, wie bemerkt, den ersten teil der abhandlung bildet, giebt Carlyle die eigenartigen neuen Gesichtspunkte an, die sich ihm für die gesamtanschauung von Schillers leben und wirken, vor allem von seinem inneren verhältnis zu seiner kunst ergeben haben. Carlyle erscheint dieses verhältnis wie das des priesters zu seiner religion. Schon in der ablenkung von der realen welt und der versenkung in die innere ideale welt, die die richtung von Schillers leben bezeichne, liege etwas priesterlich-mönchisches. Carlyle führt den vergleich weiter aus. Wie der mönch seine religion, hatte Schiller seine kunst zum lebensinhalt und — prinzip, wie für jenen die drei ordensgelübde, bildeten für Schiller seine eigenen ästhetisch-moralischen gesetze die richtschnur seines lebens. Das leben jedes heiligen zerfällt in zwei perioden, eine weltliche und eine geistliche, zwischen denen die priesterweihe,

die völlige lossagung von der ersten und die schrankenlose hingabe an das neue leben der zweiten periode liegt. So zerfällt auch Schillers leben in diese beiden perioden vor und nach seiner litterarischen priesterweihe. Carlyle erklärt, sich zunächst und besonders der ersten zuwenden zu wollen.

So giebt Carlyle auf den nächsten seiten in gedrängter form die kindheits- und jugendgeschichte Schillers bis zur flucht, zum grössten teil an der hand der darstellung im 'Life of Schiller', aus dem mehrere längere partien citiert werden; nur die regung, entdeckung und gewaltsame unterdrückung seines poetischen genius ist noch schärfer hervorgehoben als früher. An die erzählung der jugendschicksale Schillers schliesst Carlyle sogleich eine betrachtung über ihren einfluss auf seine charakterentwicklung an. Er erblickt in dem kontraste von Schillers ungetrübter, sonniger kindheit mit seiner harten jugend eher eine glückliche als eine unglückliche konstellation, indem sich in der ersteren die keime zu allem edlen und grossen ruhig in ihm entwickeln konnten, bis er im zusammenprall mit äusserem zwang und druck in seine innere welt zurückgeworfen und durch ihren ausbau davor gesichert wurde, je ein kind und dichter der anderen, äusseren welt zu werden. Die allgemeine bedeutung von Schillers jugendgeschichte sieht Carlyle in dem stets erfolglosen kampfes äusserer physischer mit innerer geistiger kraft, die individuelle bedeutung für Schiller in der entdeckung seiner dichterischen bestimmung.

In dem nun folgenden überblick über Schillers späteres leben weist Carlyle zu beginn auf die den dichter durch dasselbe leitenden ziele hin, vor allem auf das der inneren ausbildung (that high purpose after spiritual perfection),¹⁾ das den dichter nach Carlyle zugleich vor allen äusseren versuchungen bewahren und ihm gegenüber seinen mitmenschen einen edlen, humanen charakter verleihen musste.

Von den ereignissen des späteren lebens hebt Carlyle zunächst bezeichnenderweise die verbindung mit Goethe hervor, über die er sich in längerer betrachtung ergeht. Gleich das bild, mit dem er sie, an ein früheres anknüpfend, zu kennzeichnen sucht: Schiller sei der priester, der von Goethe als

¹⁾ CE III, 83, 2.

dem bischof die geistigen weihen empfangen habe, wirft ein deutliches licht auf seine schiefe und einseitige auffassung von dem verhältnis der beiden zu einander. Was er über die verbindung an sich ausführt, dass sie als eine wirkliche, reine, durchaus auf geistigen interessen beruhende freundschaft der beiden grössten einer nation eine ausnahmeerscheinung sei, ist einwandfrei. Sobald er aber auf das verhältnis der beiden zu einander in ihrem einzigartigen bunde zu sprechen kommt, tritt seine einseitige überschätzung von Goethes anteil hervor, von der sich ja bereits im 'Life of Schiller' spuren zeigen, die aber nun durch die inzwischen auf ihren gipfel gestiegene Goetheverehrung Carlyles bedeutend verstärkt worden ist und zu einer wirklichen verkennung des äusseren und inneren verhältnisses der beiden dichter geführt hat. Schon die allgemeine charakteristik: „Goethe, more especially, who, as the elder and everyway greater of the two, has little to expect in comparison with what he gives“ ¹⁾ bezeugt dies. Was er dann von Goethes äusseren verdiensten um Schiller anführt, die einföhrung am Weimarer hofe, die vermittlung der Jenaer professur, die verschaffung einer pension, die „glättung seines ganzen weges“ trifft nur zum teil zu. Bei der schilderung ihres inneren geistigen verhältnisses aber spricht er einseitig nur von Schillers förderung durch Goethe, ohne der gegendienste Schillers, die gewiss mit zu seinen grössten verdiensten überhaupt gehören, auch nur mit einem worte zu gedenken. So hebt er hervor, wie wertvoll es für Schiller gewesen sei, stets auf Goethes rat und urteil zählen zu können — wohlbemerkt „in all worthy things“, ²⁾ als ob sich Schiller allein auf niedere bahnen hätte verirren können. Als das seltene und kostbarste an dieser förderung rühmt Carlyle dann schliesslich, dass Goethe dabei stets die fremde individualität des freundes im auge gehabt habe; aber er erwähnt nicht, dass sich Schiller ebenso mit einer für ihn nach seiner veranlagung viel schwierigeren selbstentäusserung in die eigenart Goethes versenkt hatte, wovon seine abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ ja das sichtbare zeugnis ist.

Sodann verweilt Carlyle noch bei einem schicksal Schillers,

¹⁾ CE III, 85, 2.

²⁾ CE III, 85, 3.

das schon immer sein menschliches interesse an dem dichter besonders stark gefesselt hatte: die krankheit seiner letzten fünfzehn jahre. Jetzt weiss er nun auch die quelle des heroismus anzugeben, mit dem Schiller dieses schicksal ertrug, durch den es ihm möglich wurde, in dieser zeit seine meisterwerke, „all his genuine dramas“, ¹⁾ wie Carlyle sie hier bezeichnenderweise nennt, zu schaffen: es ist seine „crowning virtue“, die schrankenlose hingabe an seine kunst, sein völliges aufgehen in seiner idealen welt, in der sich Schiller über alles äussere leid zu erheben vermochte.

Hier schiebt Carlyle, wie er es zu thun liebt, eine längere eigene betrachtung über die glückseligkeitsfrage ein, die wir umso weniger übergehen können, weil sie den kernpunkt seiner weltanschauung und zwar mit beziehung auf Schiller berührt. Ziemlich unvermittelt stellt er nach der erwähnung von Schillers krankheit und seiner inneren erhebung über dieselbe die frage auf: „Do we talk of his ‘happiness’?“ ²⁾ Er citiert aus dem ‘Life of Schiller’ seine eigene jeremiade, wie er sie hier nennt, über das elend, das gerade dem schriftsteller von langer oder gar dauernder krankheit drohe und das er dort aus der gesteigerten sensibilität desselben motiviert hatte, ein Gesichtspunkt, den er jedoch hier gar nicht zur geltung bringt. Vielmehr erhebt er selbst einspruch gegen seine ehemalige mitleidige klage und weist auf ein etwas paradoxes beispiel, die wunderlichen heiligen, die aus sittlicher, wenn auch verkehrt angewandter kraft ihre selbsterwählten leiblichen qualen ertragen hätten. So lenkt er darauf hin, dass es ein glück doppelter und zwar sehr verschiedener art giebt: das sinnliche und das sittliche glück — wie er es nennt: „agreeable sensations, enjoyment refined or not“ und „welfare“. Und nach dieser trennung kann für ihn kein zweifel sein, dass das glück allerdings zu erstreben ist, nur nicht das glück in dem gewöhnlichen, sondern in dem höheren sinne des wortes. Nach der anführung einer stelle aus den „Briefen über die ästhetische Erziehung“, in der Schiller den materialistischen charakter aller glückseligkeitssysteme darlegt, weist Carlyle darauf hin, wie in dieser verschiedenen auffassung des glücks zwei einander

¹⁾ CE III, 86, 2.

²⁾ CE III, 86/87.

entgegengesetzte weltanschauungen wurzeln, und er versagt es sich nicht, seine eigene stellung zu dem kampf der beiden in seiner zeit zu bezeichnen, indem er den utilitarismus Benthams mit grimmem spotte brandmarkt und seine feste hoffnung auf den endlichen sieg des idealismus ausspricht. Die stelle ist für Carlyles verhältnis zu Schillers weltanschauung höchst lehrreich: er folgt Schiller nur in der abweisung des einseitigen sinnlichen glücks, in der das citat aus den „Briefen über die ästhetische Erziehung“ gipfelt, nicht aber auf seinem weiteren wege nach der entdeckung des wahren glückes, das er als der künstler in eben jener abhandlung in der verbindung von sinnlichkeit und sittlichkeit, von stoff- und formtrieb findet.

Nach dieser an die betrachtung von Schillers letzten lebensjahren angeschlossenen abschweifung beginnt der zweite teil des essay, in dem Carlyle eine kritische analyse und damit ein zusammenfassendes bild von Schillers persönlichkeith gibt. Da sich am schlusse des 'Life of Schiller' bereits derselbe versuch findet, so lässt dieser zweite teil des essay, verglichen mit der früheren darstellung, so recht die entwicklung von Carlyles anschauungen über Schiller erkennen.

Auch hier zerlegt Carlyle Schillers persönlichkeith für die analyse nach ihrer moralischen und intellektuellen seite, die er als „his moral character“ und „his intellectual character“ bezeichnet. Die hier vorangestellte betrachtung über seinen moralischen charakter stimmt in den grundanschauungen mit der im 'Life of Schiller' gegebenen überein, enthält aber einige neue züge und giebt die alten z. t. in schärferer und gekläarter fassung. So bewundert Carlyle nach wie vor die reinheit von Schillers moralischem charakter, scheidet aber jetzt zwischen dem heiligen und dem grossen charakter, von denen er Schiller mehr den ersteren als den letzteren zuschreiben möchte. Er vermisst — was von ihm kaum glaublich erscheint — an Schiller den kampf der leidenschaften, der einen Burns auszeichne, die wirkliche berührung und auseinandersetzung mit der welt. Durch zwei längere citate aus dem 'Life of Schiller' weist er auf das zurückgezogene und einsame leben Schillers in seinen späteren jahren. Wie er aber schon in seiner ersten Schillerschrift diesen zug der ablenkung von der äusseren welt aus Schillers hoher

lebensauffassung, die ihn sein ziel in seiner inneren ausbildung erblicken liess, zu erklären weiss, so fügt er hier noch hinzu, dass diese beschränkung auf das eigene innenleben bei Schiller nicht aus schnödem egoismus und dem mangel an teilnahme für seine mitmenschen erfolgte, sondern im gegenteil den höchsten interessen der ganzen menschheit galt, denen allein seine stille geistige arbeit gewidmet war und in deren dienst er ja die aufgabe des dichters erblickte. Soweit Schiller aber wirklich in berührung mit seinen mitmenschen gekommen ist — so führt Carlyle weiter aus — hat er sich überall als vornehmen, edlen und humanen charakter gezeigt. Von dem streite des tages hielt er sich zurück. Als litterarischer kritiker greift er — wie Milton — nie die person, nur die sache an, so in der ihm oft zum vorwurf gemachten rezension der Bürgerschen gedichte. Er hat nie einen persönlichen streit gehabt, um sich die gunst des publikums zu sichern oder zu gewinnen. Ueber sie war er ja hoch erhaben, wie seine auffassung von der wahren bestimmung des dichters — und Carlyle führt hier abermals die stelle aus dem neunten briefe über die ästhetische erziehung an — bezeugt.

In diesem zusammenhange findet sich aber in dem satze „the modest self-consciousness, which characterises genius, is with him rather implied than openly expressed“¹⁾ eine behauptung, die zwiefach stutzig macht: einmal in ihrer anwendung auf Schiller, durch die Carlyle seiner darstellung im ‘Life of Schiller’ direkt widerspricht, dann aber auch in ihrem inhalte an sich, der ja zu Carlyles dogma von der „unconsciousness“ des genies in ziemlichem gegensatze steht. Wie hoch aber Carlyle Schillers charakter nach wie vor schätzte und zwar vor allem im hinblick auf seine zeit, geht aus den schlussworten dieser betrachtung hervor: „In a word, we can say of Schiller, what can be said only of few in any country or time: He was a high ministering servant at Truth’s altar; and bore him worthily of the office he held. Let this, and that it was even in our age, be forever remembered to his praise.“²⁾

Eine bei weitem grössere umwandlung und zwar noch mehr im sinne der klärung und verfeinerung hatte sich in

¹⁾ CE III, 94, 1.

²⁾ CE III, 94, 1.

Carlyles anschauungen über Schillers geistige und dichterische eigenart vollzogen, wie die nun folgende betrachtung über Schillers „intellectual character“ zeigt.

Carlyle beginnt mit dem hinweise auf die übereinstimmung von Schillers intellectuellem und sittlichem charakter, indem er als ihre gemeinsamen hauptzüge einfache grösse und erhabenheit bei einem gewissen mangel an vielseitiger ausgestaltung und dem zurücktreten der eigentlichen grösse hinter die reinheit anführt. Dann aber bringt er sogleich den völlig neuen und für die umwandlung seiner anschauungen grundlegenden gesichtspunkt: die scheidung zwischen dem dichter und dem denker in Schiller. Zunächst führt er aus, dass Schiller als denker ein grösseres gebiet umspanne als als dichter. Während er mit seinem verstande die ganze natur umfasse, sei seine poesie, seine poetische schöpfungskraft (his creative gift) auf ein verhältnismässig kleines gebiet, das ernste und pathetische, und wenige töne beschränkt. Aehnliche kritische einschränkungen, nur eben ohne den höheren gesichtspunkt und deshalb ohne inneren zusammenhang, finden sich ja bereits in der im 'Life of Schiller' gegebenen analyse,¹⁾ und es ist besonders interessant zu beobachten, wie Carlyle dort (im eingang dieser stelle) in einem langen satze nach der bezeichnung der für den dichter als solchen charakteristischen „peculiar faculty“ ringt, die er nun in dem begriffe der „creative gift“ gefunden hat.

Mit dem neuen gesichtspunkt der spaltung von Schillers geistiger begabung hat sich auch Carlyles anschauung von dem verhältnis seiner poetischen zu seiner geistigen gesamtbegabung stark verschoben. Im 'Life of Schiller' hatte er geschrieben: „Thus poetry in Schiller was not one but many gifts It was, what true poetry is always, the quintessence of general mental riches, the purified result of strong thought and conception, and of refined as well as powerful emotion.“²⁾ Jetzt im essay urteilt er dagegen: „yet still his poetry shows rather like a partial than a universal gift; the laboured product of certain faculties rather than the spontaneous product of his whole nature.“³⁾ Zu einer weiteren bestimmung und begrenzung von Schillers poetischer

¹⁾ LoS p. 169, 3 / 170 1. ²⁾ LoS p. 169, 2. ³⁾ CE III, 95, 1.

begabung gelangt er dann, indem er, auf den hauptgesichtspunkt zurückgreifend, das verhältnis des dichters und denkers in Schiller ins auge fasst. Er bezeichnet es jetzt mit den worten: „Nay often it seems to us, as if poetry were, on the whole, not his essential gift; as if his genius were reflective in a still higher degree than creative; philosophical and oratorical rather than poetic. To the last, there is a stiffness in him, a certain infusibility.“¹⁾ Er ist also zu der anschauung gekommen, dass der denker in Schiller grösser ist als der dichter, dass seine philosophische begabung mit der poetischen nicht zu einer sich gegenseitig durchdringenden und befruchtenden mischung verbunden ist, sondern als das stärkere element auch in seiner poesie vorherrscht.

Leider muss man sagen, dass Carlyle mit dieser anschauung von dem verhältnis von Schillers philosophischer und dichterischer begabung, obwohl sie auf grund einer logisch zergliederten und geklärten auffassung von Schillers gesamter geistiger veranlagung gewonnen ist, der wahrheit ferner gerückt ist, als wenn er auf seinem früheren standpunkte nach seinen gefühlsmässigen eindrücken in schwärmerischer begeisterung geurteilt hatte: „Perhaps his greatest faculty was a half-poetical, half-philosophical imagination: a faculty teeming with magnificence and brilliancy; now adorning, or aiding to erect, a stately pyramid of scientific speculation; now brooding over the abysses of thought and feeling, till thoughts and feelings, else unutterable, were embodied in expressive forms, and palaces and landscapes glowing in ethereal beauty rose like exhalations from the bosom of the deep“²⁾ — oder, wie er an einer anderen stelle in ruhigerem tone sagt: „his maxims, his feelings, his opinions are transformed from the lifeless shape of didactic truths, into living shapes that address faculties far finer than the understanding.“³⁾ Allerdings giebt

¹⁾ CE III, 95, 1.

²⁾ LoS p. 169, 1.

³⁾ LoS p. 169, 2. Diese weit richtigere anschauung von dem gleichen verhältnis von Schillers dichterischer und philosophischer begabung vertrat dann auch Bulwer, der a. a. o. p. XCI/II schreibt: „this combination of philosophy and poetry, this harmony between genius and conscience, sprang out of the almost perfect, almost unrivalled equality of proportions which gave symmetry to his various faculties. With him the imagination and the intellect were so nicely balanced, that one knows not which was the

Carlyle ja auch bereits im 'Life of Schiller' (am schlusse seiner analyse von Schillers poetischer begabung) dem gefühle ausdrück, als ob in Schillers poesie das rein poetische nicht zur vollen entfaltung käme, und es ist wieder interessant, zu sehen, wie Carlyle nun die quelle dieses damals erst dunkel gefühlten mangels entdeckt und ihn dadurch erst klar erkannt hat.

So steht für Carlyle nun im mittelpunkte von Schillers geistiger begabung das denken: „of all his endowments the most perfect is understanding“, ¹⁾ während er im 'Life of Schiller' noch — nicht ohne fühlbare beklemmung — bekannt hatte: „It is not the predominating force of any one faculty that impresses us in Schiller; but the general force of all“. ²⁾ Mit einigen tiefer eindringenden bemerkungen über den denker Schiller setzt er seine analyse fort. Er weist auf die klarheit, schärfe und philosophische schulung seines verstandes, findet aber auch an ihm dieselbe beschränkung und einseitigkeit wie an Schillers gesamter geistiger und moralischer persönlichkeit. Sein philosophisches interesse sei ausschliesslich auf ästhetisch-moralische fragen gerichtet, nicht auf die konkreten erscheinungen des lebens, hinter denen doch das übersinnliche und göttliche verborgen sei. Das gewöhnliche, alltägliche sei auch für ihn eben nur das gewöhnliche. Wo er es dichterisch verwerte, da idealisiere er es, indem er es immer nach derselben methode seiner äusseren züge entkleide und eine idee aus ihm herausschäle, resp. hineinlege, anstatt sich in das objekt selbst zu versenken und gerade an seinen äusseren und kleinen, ja kleinsten zügen etwas in seiner art bedeutendes zu finden. Schiller erhebe das gewöhnliche zum bedeutungsvollen aus sich, nicht aus dem gegenstande selbst heraus, dank seiner künstlerischen phantasie, nicht dank einer spontanen intuition. Carlyle ist offen genug, gleich darauf mit dem vergleichsobjekt herausszurücken, von dem er diese beurteilung Schillers gewonnen hat: es ist natürlich das verfahren Goethes. Und was für den eingeweihten leser schon

greater.“ Sonderbarerweise citiert er aber dazu jene gleich im folgenden berührte stelle aus Carlyles 'Life of Schiller', mit der dieser gerade bereits auf seine spätere anschauung zusteuert..

¹⁾ CE III, 95, 2.

²⁾ LoS p. 1618, 3.

lange in der luft gelegen hat und an mehreren stellen des essay bereits hervorgetreten ist, die in Carlyle seit dem 'Life of Schiller' vorgegangene dämpfung seiner Schillerverehrung durch die Goethes: sie kommt nun hier in einer allerdings kaum erwarteten stärke zum durchbruch, indem Carlyle, statt dem verschiedenen verfahren beider dichter gerecht zu werden, einfach das Schillersche gegen das Goethesche herabsetzt und den vergleich in einem bilde enden lässt, das eine erfreulicher weise bei ihm vereinzelt dastehende verzerrung der leidigen gegenseitigen abwertung der beiden grossen dichterischen eigenarten bezeichnet.

Von dem immerhin neuen und an sich gewiss nicht unzutreffenden gesichtspunkte von Schillers aristokratischer, auf das grosse und hohe beschränkter geistesrichtung wirft Carlyle einen blick über seine hauptwerke: er findet sie in seinen spekulativen philosophischem schriften, in seiner geschichtsphilosophie, die sich, wie er interessanterweise bemerkt, „nur auf die vervollkommnung des menschen, die wirkung der verfassungen, der religionen und andere solche hohe, rein wissenschaftliche dinge gründet“, er findet sie auch in seiner dichtung, die bis zum 'Don Carlos' inklusive immer dieselben hohen und — alten motive und ideen behandle. Erst später habe er gefunden, dass darin nicht die wahre dichterische grösse liege, und dann mit erfolg den inhalt und stil seiner dichtung zu erweitern und zu bereichern gesucht, wie ein gedicht wie die 'Glocke' und vor allem der 'Wilhelm Tell' bezeuge, den Carlyle hier als das beste seiner dramen bezeichnet, während er im 'Life of Schiller' Wallenstein, die Jungfrau und den Tell als die drei grössten hingestellt hatte. Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, dass auch hier wieder die massvolle, auf lebenswahrheit und praktischen lebensgehalt dringende kunst des alten Goethe als massstab untergelegt ist, ein massstab, mit dem man den jugemddramen Schillers natürlich nicht gerecht werden kann.

Aus derselben beschränkung auf das hohe und grosse erklärt nun Carlyle auch Schillers mangel an humor, in dem er hier die haupteinseitigkeit seiner geistigen eigenart erblickt. Geht er doch so weit, den humor als die notwendige und höhere hälfte der geistigen entwicklung zu bezeichnen: „Humour has justly been regarded as the finest perfection

of poetic genius. He who wants it, be his other gifts what they may, has only half a mind“¹⁾ — eine einseitige überschätzung des humors, der bereits Bulwer in feiner und geistreicher weise entgegengetreten ist.²⁾ Wohl hätte Schiller, so führt Carlyle aus, den begriff des humors mit seinem verstande klar erkannt und ihn als den „spieltrieb“ zu entwickeln vermocht, aber es sei ihm nicht gelungen, den begriff in seinem leben und in seinen werken zu verwirklichen, worin Carlyle einen neuen beweis für seine anschauung vom verhältnis des denkers und dichters in Schiller erblickt. Leider ist es ein vorschneller scheinbeweis, denn dass sich Schiller in seinem leben nicht auf die höhe des „spiels“ in seinem sinne erhoben hätte, würde zu Carlyles eigenen sonstigen anschauungen über Schillers lebensführung — man denke an seine darstellung von Schillers verhalten in seiner krankheit — im widerspruche stehen, und wenn er die verwirklichung dieses lebensideals in seinen werken vermisst, so ist er sich offenbar im augenblicke nicht bewusst, dass Schiller vor allem tragischer dichter war. Das widerspruchsvolle und unhaltbare dieser behauptungen erklärt sich dadurch, dass Carlyle hier Schillers durchaus eigenartiges, von ästhetischen und metaphysischen prinzipien aus entwickeltes lebensideal, den „spieltrieb“, ohne weiteres dem humor gleichsetzt. Wenn Carlyle übrigens, wie im ‘Life of Schiller’, nur in ‘Waallensteins Lager’ züge von humor zu finden weiss, so ist dass — von den jugenddramen abgesehen — auch auf das konto seiner vernachlässigung von Schillers gedichten zu setzen, aus denen Bulwer mit recht ein an humor so reiches gedicht wie „Die berühmte Frau“ hervorhebt. Was Carlyle dann über Schillers witz, über seine befähigung dazu und seine innere abneigung dagegen, ähnlich wie im ‘Life of Schiller’, ausführt, wird man unterschreiben können. Wenn er freilich das mass seines witzes als nur gering bezeichnet (wit he had, yet even of this no large endowment), so bedeutet das doch eine unterschätzung z. b. des Xeniidichters Schiller.

Nach allen diesen ausstellungen und einschränkungen lenkt Carlyle ein und sucht nun — freilich auf ungleich kürzere weise die grossen seiten an Schillers eigenart hervorzuheben:

¹⁾ CE III, 97, 2.

²⁾ Bulwer a. a. o. p. CII, 2 — CIV, 1.

seine wahrhaftigkeit, seinen tiefen genialen einblick in die natur und seine gestaltung; des grossen und hohen. Als sein eigenstes gebiet bezeichnet er das pathetische, heroische und tragisch erhebende, auf dem ihm vielleicht die erste stelle unter den modernen dichtern gebühre. Interessant ist der hinweis, dass man sich bei eifrigem studium des dichters klar werde, mit welchem geistigen reichthum Schiller aus dem leben geschieden sei, sodass von ihm, wie Carlyle in höchsten worten andeutet, die volle entfaltung seines genies erst noch zu erwarten gewesen wäre. Dagegen berührt es wieder seltsam, wenn Carlyle daraufhin versichert, dass Schiller auch mit der ihm vergönnten entwicklung bei allen ihren einseitigkeiten doch in die reihe der ersten dichter gehöre, und ihm diesen rang durch einen vergleich mit Milton, in dem er diesen noch dazu fast über Schiller stellt,¹⁾ zu behaupten sucht. Die endlich noch zum schluss gebrachte berührung der begabung Schillers zum dramatischen dichter zeigt noch die alte eigenartige kurzsichtigkeit Carlyles über das wesen und die verschiedenen seiten dieser speziellen begabung. Auch jetzt glaubt er noch, Schillers hinwendung zum drama, in dem Schiller selbst das heimatgebiet seines genies sah, auf das konto eines zufalls setzen zu können — und warum? einzig und allein, weil ihm Schiller zu wenig objektiv, zu rhetorisch und nicht zum dichter genug geboren erscheint; für die für den dramatischen dichter doch vor allem ausschlaggebende gemüts- und willensveranlagung hat er kein auge.

Um dem leser eine vorstellung von Schillers künstlerischer entwicklung und selbstsucht zu vermitteln, fügt Carlyle zwei übersetzungsproben ein: die scene an der Donau und den nachmonolog Karl Moors aus den 'Räubern' und die sterbescene Talbots aus der 'Jungfrau', letztere in der hier an mehreren stellen metrisch geglätteten übersetzung aus dem 'Life of Schiller'.²⁾

¹⁾ Dagegen geht Conrad (a. a. o. s. 226) zu weit, wenn er sagt, dass Carlyle hier Schiller tief unter Milton stelle.

²⁾ Aus welchen gründen Conrad (a. a. o. s. 223/24) in der wahl dieser scene aus der 'Jungfrau' freudig eine wandlung u. z. eine verringerung von Carlyles schätzung des dramas gegenüber dem 'Life of Schiller' begrüsst, ist nicht ersichtlich, da Carlyle diese scene im 'Life of Schiller' ebenfalls mitteilt und bereits besonders auf sie hinweist (LoS 139, 2). Aus der gleich geliebten schätzung; dieser realistischsten scene des dramas

In einem kurzen nachwort charakterisiert er den abstand des stils in den beiden dramen, in dem sich solch ein 'benignant change' zeige. Wichtig ist, dass er auch auf die vervollkommnung der technisch-formalen seiten in den späteren dramen hinweist, wenn er es auch mit vorsichtiger entschuldigung bei dem blossen hinweise bewenden lässt.

Auch die vervollkommnung Schillers in seinen gedichten berührt Carlyle in einem kurzen abschnitte, der somit als die ergänzung einer besonderen lücke im 'Life of Schiller' betrachtet werden kann. Er verweist besonders auf die balladen, von denen er die 'Kramiche des Ibykus' wegen ihres altgriechischen, äschyleischen charakters hervorhebt. Als probe von Schillers lyrik fügt er die übersetzung des 'Berglieds' hinzu, die trotz zahlreicher metrischen freiheiten den von ihm gut charakterisierten ton des originals immerhin trifft und den sinn bis auf die missglückte zweite strophe treu wiedergibt.

Darauf geht Carlyle kurz auf Schillers philosophie ein. Zu beginn spricht er nochmals seine überzeugung aus, dass sich Schillers philosophische begabung mit seiner poetischen mindestens die wage halte, und weist dann auf den philosophischen charakter seines intellekts, womit er sein logisches, systematisierendes verfahren und seine neigung zur abstrakten spekulation im gegensatz zum intuitiven versenken in die dinge bezeichnen will. Ein bedeutender fortschritt gegenüber dem 'Life of Schiller' giebt sich zu erkennen, wenn Carlyle Schillers selbständige verarbeitung der Kantischen prinzipien und den zusammenhang zwischen seiner philosophie und poesie betont. Besonders interessant ist der satz, in dem Carlyle eine dämmernde erkenntnis von der bedeutung der kunst und von dem zusammenhange von kunst- und moralphilosophie für Schiller zeigt: „Art, as he viewed it, has its basis on the most important interests of man, and of itself involves the harmonious adjustment of these.“¹⁾ Auch der hinweis auf

kann man doch unmöglich auf eine etwa inzwischen erfolgte geringschätzung seines übrigen idealen teiles schliessen wollen. Vielmehr spricht z. b. Carlyles stellung zu dem absprechenden urteile eines Taylor über das werk (vgl. s. 425) dafür, dass seine hochschätzung des ganzen dramas die alte geblieben ist.

¹⁾ CE III, 108.

eine von ihm geplante veröffentlichung über die 'Aesthetischen Briefe' ist bemerkenswert, wenn sie auch dann unterblieben ist. Die wahl der beiden citate, die Carlyle am schlusse dieses abschnitts aus dem 'Briefwechsel' — ausdrücklich ohne kommentar — mitteilt, ist sehr vielsagend für die philosophischen fragen, die Carlyle damals selbst bewegten. Das erste citat über den kern der christlichen religion stellt sich zu der berühmten stelle über die drei religionen in den 'Wanderjahren' (2. buch, 1. kap.), die Carlyle so oft, u. a. im essay 'Goethe' anführt und aus der er einen der hauptgesichtspunkte seiner lebensauffassung (die heiligkeit und göttliche tiefe des schmerzes) schöpfte. Das zweite citat aber, in dem die philosophie, die metaphysische wie die moralische spekulation für den (im Schillerschen sinne) ästhetisch gebildeten menschen als überflüssig hingestellt wird, führt hinüber zu dem von Carlyle oft vertretenen grundgedanken seines 1831 geschriebenen essay 'Characteristics', dass alle selbstbetrachtung im grunde krankhaft ist. Wie bedenklich Carlyle dem von ihm dann so paradox gefassten gedanken damals selbst noch gegenüberstand, zeigt die zu dem citate gemachte bemerkung, in der er den satz ironisch gegen Schiller selbst als den verfasser so vieler philosophischer abhandlungen kehrt.

Am schlusse seiner untersuchung angelangt, erkennt Carlyle den in der that vorwiegend negativen charakter der von ihm an Schiller geübten kritik an, betont aber zugleich, dass in der ermächtigung des englischen kritikers zu dieser kritik der positive beweis für die vielleicht einzigartige anerkennung, deren sich Schiller in England bereits erfreue, zu erblicken sei. Er schliesst mit einer kurzen auseinandersetzung der frage, auf die seine untersuchung in der that — vielleicht leider — angelegt ist, ob „Schiller oder Goethe der grössere dichter ist“. Seine entscheidung lässt sich nach der vorausgehenden parallele zwischen der eigenart der beiden dichter erraten. Sie ist bezeichnend für das mass seiner Goetheverehrung, mit der er eine gerechte würdigung von Schillers eigenart nicht mehr zu verbinden vermochte. Wenn er glaubt, dass Schiller sich selbst neben Goethe als dem geborenen dichter für einen zum grossen teil gewordenen, herangebildeten dichter gehalten habe, so ist er allerdings stark in irrthum, denn in der grossen auseinandersetzung des verhält-

nisses von seiner dichterischen eigenart und der des freundes (in der abhandlung 'Ueber naive und sentimentalische dichtung') hat Schiller die beiden arten ihrer poesie „als die zwei einzig möglichen, wie sich überhaupt der poetische genius äussern kann“¹⁾ dargelegt, indem die eine auf die nachahmung des wirklichen, die andere auf die darstellung des ideals geht, sodass jede der beiden arten für sich ebenso wertvoll und ebenso einseitig ist wie die andere und erst in ihrer verbindung der ideale moderne dichter erstehen würde. Wenn Carlyle ferner bemerkt, dass Goethe der nationale dichter sei, der Schiller nie hätte werden können, und wenn er Goethe als den deutschen dichter κατ' ἐξοχήν bezeichnet, so steht er mit dieser von seinem standpunkt ja durchaus begründeten anschauung eben auch in starkem widerspruche mit der wirklichkeit. Die phrase, die Carlyle hier auch anführt, dass man Schiller im allgemeinen bis zum 25. jahre Goethe vorziehe, um sich dann umgekehrt zu verhalten, hat bereits Bulwer in das richtige licht gerückt.²⁾ Der bildliche vergleich zwischen Goethes und Schillers geistiger gesamterscheinung, den Carlyle hinzufügt, ist wieder, so schön er an sich ist, eine ungerechtigkeit gegen Schiller.

Im schlusswort lenkt er dann nochmals ein, erkennt Schiller in summa als eine der edelsten erscheinungen seiner zeit und nation an und prophezeit ihm mit den worten seiner ersten Schillerschrift, auf die er zum schlusse bemerkenswerterweise zurückgreift, vor vielen seiner zeitgenossen ein langes fortleben in der steigenden wertschätzung der nachwelt.

Nachdem wir so mit der betrachtung des essays im einzelnen zu ende gelangt sind, erscheint es noch wünschenswert, uns zu vergegenwärtigen, wie sich in ihm Carlyles verhältnis zu Schiller, und zwar sein verständnis wie seine wertschätzung des dichters, gegenüber seiner ersten Schillerschrift, dem 'Life of Schiller', darstellt.

Wir haben im vorhergehenden IV. abschnitt gesehen, dass sich Carlyle in der zwischenzeit zum kritiker entwickelt hatte. Das musste nun auch seinem essay über Schiller zu gute

¹⁾ Ueber naive und sentimentalische Dichtung (Gödeke X, 452).

²⁾ Bulwer, a. a. o. p. CI/CII.

kommen. Und in der that tritt uns Carlyle in ihm als ein weit reiferer entgegen als im 'Life of Schiller'. In seinem verständnis des dichters ist ein bedeutender fortschritt zu verzeichnen, oder vielmehr, er ist erst jetzt zu einem wirklichen, tieferen verständnis des dichters gelangt. Während sich im 'Life of Schiller' erst einzelne anläufe zeigen, Schillers grössse in ihrer eigenart zu erkennen und zu begrenzen, vermag Carlyle hier im essay von ihr ein fest umrissenes bild mit scharf herausgehobenen hauptzügen und wohl vertheiltem licht und schatten zu geben. Von Schillers sittlicher persönlichkeith stehen für ihn zwei züge im vordergrund: sein unentwegtes ringen nach dem ziel und leitstern seines lebens, seiner inneren ausbildung, und sein heroismus gegenüber seiner krankheit. Von seiner geistigen und dichterischen individualität ist für ihn der hauptzug seine überwiegend intellektuell-philosophische begabung und im zusammenhange mit ihr seine beschränkung auf das hohe, erhabene und abstrakte. Von dieser hauptrichtung aus vermag Carlyle die einzelnen züge von Schillers geistigem leben und schaffen, wie seinen mangel an humor, seine beschränkung auf verhältnismässig wenige dramatische charaktere zu erklären und in inneren zusammenhang zu bringen, was ihm im 'Life of Schiller' noch nicht möglich war. Es ist das kritische mittel der vergleichung und in diesem falle, wie wir gesehen haben, speziell die vergleichung mit Goethe, durch die Carlyle diese klare, feste und in sich zusammenhängende anschauung von Schillers individualität gewonnen hat. Leider ist er nicht bei der vergleichung stehen geblieben, sondern hat — und damit kommen wir zu der zweiten seite seines verhältnisses zu Schiller, zu seiner wertschätzung des dichters — Goethes begabung auch als kritischem wertmesser angelegt, anstatt Schillers eigenart für sich gerecht zu werden. So sehr er sich selbst mit diesem verfahren die objektive würdigung Schillers nach der positiven seite versperrt hat, so bezeichnend ist es für die damals erreichte höhe seiner Goetheverehrung. Abgesehen von dieser bedingungslosen unterordnung Schillers unter Goethe ist aber Carlyles herzensverhältnis zu Schiller, wie aus mehreren stellen des essays hervorgeht, das alte, seine bewunderung und verehrung des menschen wie des dichters dieselbe geblieben.

Im hinblick auf die im essay ja nur berührten werke Schillers ergibt sich,, dass Carlyles interesse sich auf die philosophischen schriften und späteren dramen konzentriert hat, während seine ehemalige begeisterung für die jugend-dramen sehr nachgelassen zu haben scheint.

Wenn wir den standpunkt Carlyles im 'Life of Schiller' als den der kritiklosen hingabe bezeichnet haben, so giebt sich im essay eine entwickelte, scharf unterscheidende, sogar stark negative kritik zu erkennen. Dieser unterschied kommt auch im stil zum ausdruck. Der jugendlich schwungvollen, z. t. poetisch gesteigerten sprache des 'Life of Schiller' steht im essay die ruhige, klare und doch warme sprache des gereiften kritiklers gegenüber.

Stellt somit der essay in den meisten beziehungen ein neues, zweites stadlium von Carlyles verhältnis zu Schiller dar, so kann gleich hier bemerkt werden, dass Carlyle diesen neuen anschauungen über Schiller nun im all-gemeinen treu geblieben ist.

VI. Carlyles beschäftigung mit Schiller während seiner späteren jahre (1829—1872).

Bald nach der abfassung des essays über Schiller erhielt Carlyle neue veranlassung, sich mit Schiller im geiste zu beschäftigen: einmal im hinblick auf seine deutsche litteratur-geschichte, an der er damals arbeitete, und sodann durch Goethes sendung der weiteren vier bände seines briefwechsels mit Schiller.

Da ist zunächst die stelle aus einem briefe Carlyles an Goethe vom 23. Mai 1830 anzuführen, in der er bei der ent-wicklung des plans zu seiner 'History of German Poetry' seine eigenartige und bedeutsame auffassung von der histo-rischen bedeutung Schillers und Goethes und der ganzen klassischen litteratur und philosophie darlegt. Nachdem er den entwicklungsgang der deutschen litteratur bis zu Lessing und Wieland überblickt hat, fährt er fort: „and so the march proceeds, till under you and Schiller, I should say, a Third grand Period had evolved itself, as yet fairly developed in no other Literature, but full of the richest prospects for all: namely, a period of new Spirituality and Belief; in the midst of old Doubt and Denial; as it were, a new revelation of

Nature, and the Freedom and Infinitude of Man, wherein Reverence is again rendered compatible with Knowledge, and Art and Religion are one. This is the Era which chiefly concerns us of England, as of other nations; the rest being chiefly remembrance, but this still present with us.“¹⁾ — Und gleich darauf nennt er von den haupterscheinungen dieser neuen strömung wieder die von ihm immer hervorgehobenen vier: „the Sorrows of Werther, the Kraftmänner, the Critical Philosophy, the Xenien“. Er fügt hinzu, dass ihm die einteilung und darstellung dieser letzten periode, obwohl sie die ihm vertrauteste sei, noch viel kopfzerbrechen kosten werde. In der that hatte er bereits kurz zuvor, am 20. März 1830, Eckermann um näheren aufschluss über den Xenienkrieg gebeten: „In particular, can you mention any reasonable Book in which the ‘New School’ is exhibited; what was its history, fairly stated, what its doctrines; what in short was the meaning lying at the bottom of that boundless hubbub, which so often perplexes the stranger even yet with its echoes in your Literature? Is Grüber’s talk (in his Wieland) [soll Gruber’s heissen] about the Xenienkrieg to be depended on, or is it mostly babble; and is there any other work that will throw light on that singular period? The Briefwechsel, two volumes of which I have, is doubtless the most authentic of all documents: but still my understanding of it is far from sufficient.“²⁾ In dem briefe an Goethe wagt er sich auch nach der darlegung des ganzen planes seines werkes mit der bitte hervor: „By this long description you will see how matters stand with me, and where a helpful word would most profit. Innumerable questions I could ask; for example, about the Xenienkrieg, and your Nicolais and other Utilitarians with their fortune among you ...“³⁾

Zwei eingehendere und direktere äusserungen über Schiller finden sich in zwei briefen Carlyles an Goethe, in denen er für die ihm gesandten letzten vier bände des Schiller-Goethe briefwechsels dankt. Die stellen sind deshalb noch besonders interessant, weil sie viele anklänge an den damals ja bereits geschriebenen, wenn auch noch nicht veröffentlichten essay über Schiller aufweisen. Nachdem Goethe die beiden ersten

¹⁾ GCB, s. 218.²⁾ GCB, s. 212.³⁾ GCB, s. 218.

bände des briefwechsels am 6. Juli 1829 an Carlyle abgesandt hatte, meldete er ihm die zusendung der weiteren vier bände in einem schreiben vom 13. April 1830 mit folgenden worten: „Ferner finden Sie beygelegt: Die vier noch fehlenden Bände gedachter Briefe. Mögen Sie Ihnen als Zauberwagen zu Diensten stehen, um sich in die damalige Zeit in unsere Mitte zu versetzen, wo es eine unbedingte Strebsamkeit galt, wo niemand zu fordern dachte und nur zu verdienen bemüht war. Ich habe mir die vielen Jahre her den Sinn, das Gefühl jener Tage zu erhalten gesucht und hoffe es soll mir fernerhin gelingen.“¹⁾ Die absendung verzögerte sich jedoch bis zum 14. Juni 1830. Am 6. August meldet Carlyle seinem bruder John, dass die büchersendung von Goethe „a fortnight ago“ angekommen sei.²⁾ In einem briefe vom 31. August dankt Carlyle nun Goethe für die sendung und speziell für den ‘Briefwechsel’ in folgenden worten: „But chiefly I must thank you for that noble Briefwechsel which does ‘like a magic chariot’ (Goethes ausdrück im briefe vom 13. April 1830) convey me into beloved scenes, and seasons of the glorious Past, where Friends ever dear to me, though distant, though dead speak audibly. So pure and generous a relation as yours with Schiller, founded on such honest principles, tending towards such lofty objects, and in its progress so pleasant, smooth and helpful, is altogether unexampled in what we Moderns call Literature; it is a Friendship worthy of Classical days, when men’s hearts had not yet become incapable of that feeling, and Art was, what it ever should be, an inspired function, and the Artist a Priest and Prophet. The world is deeply your debtor, first for having acted such a part with your Friend, and now for having given us the imperishable memorial of it, which will grow in value, as years and generations are added to it. You will forgive me also if I fancy that herein I have got a new light upon your character; and seen there, in warm, beneficent activity, much that I only surmised before. To Schiller, whose high and true, yet solitary, painstricken, self-consuming spirit is almost tragically apparent in these letters, such a union must have been invaluable; to you also it must have been a rare blessing, for

¹⁾ GCB, s. 92.²⁾ Letters I, 229.

‘infinite is the strength man lends to man.’ I am to finish the last volume to-night, and shall take leave of it with a mournful feeling, as of a fine Poem, not written, but acted, which had been cut short by death. My wife, who participates in these sentiments, bids me ask of you, for her, a little scrap of Schiller’s handwriting, if you can spare such, to be treasured here along with your own, among the most precious things.“¹⁾

Man ersieht aus dieser den stempel eines seltenen geistes- und gemütsadels tragenden äusserung über die verbindung von Schiller und Goethe, dass Carlyles innere verehrung für Schiller nicht erkaltet war, wie auch die im namen seiner frau ausgesprochene bitte um ein blättchen mit Schillers handschrift bezeugt. Besonders bemerkenswert ist es, dass Carlyle hier auch den wert der verbindung für Goethe gebührend hervorhebt, was er im essay über Schiller nicht gethan hat: „to you also it must have been a rare blessing etc.“

Durch einen zufall hat es sich gefügt, dass sich Carlyle gegenüber Goethe kurz darauf nochmals, aber keineswegs in ganz identischer weise über den bund zwischen Goethe und Schiller und besonders über den letzteren ausgesprochen hat. Da Goethe in einem briefe vom 5. Oktober noch auf die meldung der ankunft seiner büchersendung vom 14. Juni hoffte, musste Carlyle fürchten, dass sein brief vom 31. August verloren gegangen sei, und so schrieb er am 23. Oktober an Goethe: „If my last Letter were not lost, it would convey to you in warm terms the admiration I felt for the Schillersche Briefwechsel, which I was then on the point of finishing. A singularly kind chance brought two such men into neighbourhood: their relation, so full of generous Helpfulness, and the highest Endeavour, is one which, especially in these times, it does us good to look upon; to you especially, as the more independent of the two, and by whom the sick, retiring, almost monastic Schiller was still held in some communion with the world, the lovers of Genius will feel deeply indebted; first for your friendly ministerings to this noble man; and now for perpetuating this record of so rare a union. In Schiller himself there is almost a spirit-like abstraction and

¹⁾ GCB, s. 223/24.

elevation; yet a painful isolation,, except from you, is also manifest: we could figure him as some Prometheus: stealing fire, indeed, from Heaven; but to whom also the Gods as punishment had sent chains and a gnawing vulture. How different was his fate from that of our own poor Burns, blest with an equal talent, as high a spirit; but smitten with a far heavier curse, and to whom no guiding Friend, warmly as his heart could love, and still long for Wisdom, was never given! One such as you might have saved him, and nothing else could; but only the vain, the idle, the dissipated gathered round him; he was alone among his kind, and courage and patience at last failed him, and he lost all that made him Man. He was of Schiller's age; in the second year of that fair Weimar Union, Burns perished miserably, deserted and disgraced . . . " 1)

Wie man sieht, stellt Carlyle hier im gegensatz zu dem briefe vom 31. August das verhältnis der beiden dichter zu einander wieder so einseitig wie im essay über Schiller dar; neu ist nur, dass er Goethes verdienst um Schiller vor allem darin erblickt, dass er ihn vor der völligen zurückziehung von der welt bewahrt habe. Die schon im essay übertriebene vorstellung von Schillers weltentzücktem, mönchischem wesen erscheint hier fast noch stärker übertrieben, jedenfalls passt der vergleich Schillers mit Prometheus nicht recht zu ihr, wenn er sie auch andererseits zu korrigieren vermag. Die kontrastierung Schillers mit Burns, der Carlyle immer besonders am herzen lag und auf dessen gleichaltrigkeit mit Schiller er bereits im eingang des 'Life of Schiller' hingewiesen hatte, auf den auch Goethe in der einleitung zu der deutschen übersetzung dieses werkes die aufmerksamkeit des deutschen publikums lenkte, vermag wohl ein tiefes gefühl des mitleids für den unglücklichen schottischen dichter zu erregen.

Auch dass damals sein 'Life of Schiller' ins Deutsche übersetzt wurde, war gewiss eine weitere veranlassung für Carlyle, bisweilen im geiste bei dem dichter zu verweilen. Dass dies in der that der fall war, bezeugen einige der von Froude mitgeteilten tagebucheinträge aus jener zeit. Wir sehen in ihnen Carlyle wie schon früher in leidenschaftlichem

1) GCB, s. 227/28.

ringen nach dem verständnis der ästhetischen lebensauffassung Schillers und Goethes. Wie früher handelt es sich dabei für ihn um das verhältnis der kunst zur moral, ja das problem hat sich für ihn direkt in die frage zugespitzt: was ist massgebend, das gute oder das schöne? Wir halten es für geboten, die stellen in extenso anzuführen, da sie einen schätzenswerten einblick in Carlyles geistige auseinandersetzung mit den in der that höchsten gesichtspunkten von Schillers und Goethes kunst- und lebensanschauung gewähren.

So finden sich zwischem dem 28. Oktober und 29. Dezember 1830 folgende beiden einträge hintereinander: „What is art and poetry? Is the beautiful really higher than the good? A higher form thereof? Thus were a poet not only a priest, but a high priest“¹⁾ — und der darauf folgende eintrag lautet: „When Goethe and Schiller say or insinuate that art is higher than religion, do they mean perhaps this? That whereas religion represents (what is the essence of truth for man) the good as infinitely (the word is emphatic) different from the evil, but sets them in a state of hostility (as in heaven and hell), art likewise admits and inculcates this quite infinite difference, but without hostility, with peacefulness, like the difference of two poles which cannot coalesce yet do not quarrel — nay, should not quarrel, for both are essential to the whole. In this way is Goethe's morality to be considered as a higher (apart from its comprehensiveness, nay, universality) than has hitherto been promulgated? Sehr einseitig! Yet perhaps there is a glimpse of the truth here.“²⁾

Der zweite eintrag zeigt, dass es Carlyle gelungen ist, das wesen des ästhetischen im moralischen sinne als friedliche, höhere vereinigung des guten und bösen im grunde zu erkennen. Freilich war es unmöglich für ihn, tiefer in Schillers und Goethes ästhetische lebensanschauung einzudringen, solange er es nicht über sich gewann, sich zunächst mit ihnen auf den boden der reinen ästhetik zu stellen und von ihren verhältnissen und gesetzen aus die neuen moralischen anschauungen abzuleiten, anstatt von den alten moralischen begriffen von gut und böse auszugehen. Indes schien dazu vorläufig noch keine aussicht vorhanden zu sein, wie ein dritter

¹⁾ Fr II, 93.

²⁾ Fr II, 93/94.

eintrag vom ende des jahres 1830 zeigt, mit dem sein erstes tagebuch abschliesst:

„On the whole I wish I could define to myself the true relation of moral genius to poetic genius; of religion to poetry. Are they one and the same — different forms of the same; and if so, which is to stand higher, the Beautiful or the Good? Schiller and Goethe seem to say the former, as if it included the latter, and might supersede it; how truly I can never well see. Meanwhile that the faculties always go together seems clear. It is a gross calumny on human nature to say that there ever was a mind of surpassing talent that did not also surpass in capability of virtue; and vice versa. Nevertheless, in both cases there are female geniuses too, minds that admire and receive, but can hardly create. I have observed that in these also the taste for religion and for poetry go together. The most wonderful words I ever heard of being uttered by man are those in the four Evangelists by Jesus of Nazareth. Their intellectual talent is hardly inferior to their moral. On this subject, if I live, I hope to have much to say.“¹⁾

Man sieht, dass Carlyle das wesen der neuen ästhetischen moral, für die allein poesie und moral, das schöne und gute, identisch sind, ahnt, dass er aber wieder von der falschen seite, der alten moral, statt von der ästhetik aus zu ihrem verständnis zu gelangen sucht.

Im nächsten jahre (1831) wurde Carlyles interesse abermals durch Goethe auf Schiller gelenkt und zwar durch die zusendung der 1830 erschienenen Schillerbiographie von Karoline von Wolzogen. Goethe meldete ihm am 2. Juni 1831 die dann 14 tage später abgeschickte sendung mit folgenden worten: „Die zwey Bändchen Schiller redivivus werden Ihnen Freude machen; sie regen manch schönes Gefühl und manchen wichtigen Gedanken auf.“²⁾ Carlyle erhielt die sendung in Craignputtock, als er gerade im begriffe war, nach London abzureisen, um dort einen verleger für seinen ‘Sartor Resartus’ zu finden. Dass die neue Schillerbiographie sein stärkstes interesse erregte, bezeugt der umstand, dass er sie sofort mit auf die reise nahm, wie wir aus dem drei tage nach seiner

¹⁾ Fr II, 98.

²⁾ GCB, s. 143.

ankunft in London, am 13. August, an Goethe geschriebenen briefe ersehen: „For my own part I snatched up the *Metamorphosis of Plants* and Schiller *redivivus*, with intent to read them as the Steamboat shot along with me to Liverpool, whither the first stage of my journey lay“ — er fügt hinzu: „In a calmer hour, a more deliberate word may be spoken of them“, ¹⁾ doch ist er zu dieser aussprache nicht gekommen.

Richten wir den blick auf die nach dem essay über Schiller geschriebenen litterarischen aufsätze Carlyles, so lassen sich einige stellen aus der kritik von William Taylors „*Historic Survey of German Poetry*“ aus dem jahre 1831 anführen, in denen Carlyle Schiller berührt. Als er Taylors unsitte, die religiöse lebensanschauung der grossen dichter mit einem der schlagwörter auf — ist enthüllen zu wollen, scharf tadelt, bemerkt er: „it is quite erroneous, for example, to describe Schiller by any such unhappy terms as that of Deist.“ ²⁾ Wenn Carlyle sehen musste, dass über die „Neue Schule“, das werk Schillers und Goethes, auf dem der schwerpunkt seines studiums und seiner propaganda für die deutsche litteratur ruhte, in dieser dreibändigen litteraturgeschichte so gut wie nichts zu finden war, so versteht man seine z. t. etwas scharfe abführung des verfassers. ³⁾ Ein drittes mal nimmt er auf die behandlung Schillers in dem werke bezug, als er beispiele für Taylors litterarische beurteilung nach seinem kritischen massstabe der nervenreizung anführt: „Schiller's *Robbers* he finds to be stimulant; his *Maid of Orleans* is not stimulant, but 'among the weakest of his tragedies, and composed apparently in ill health'.“ ⁴⁾ — Dabei erinnert er in allerding's für Taylor wenig schmeichelhafter weise an die satirische bemerkung Schillers, ⁵⁾ dass aus den meisten modernen kritiken das naive urteil von Molières magd spreche.

Ausserdem kann bemerkt werden, dass Carlyle in dem 1832 in *Fraser's Magazine* veröffentlichten aufsätze „Schiller, Goethe and Madame de Staël“, einer aus interesse an der in gewissem sinne ihm ja richtungsverwandten französischen

¹⁾ GCB, s. 246.

²⁾ CE III, 233, 1.

³⁾ CE III, 235, 1.

⁴⁾ CE III, 242, 1.

⁵⁾ In einer note der abhandlung „Ueber naive u. sent. Dichtung“ (Gödeke X, 453).

schriftstellerin aus dem Goethe-Schiller briefwechsel und den tag- und jahresheften zusammengestellten geschichte ihres Weimarer besuches im winter 1803/04, in einer anmerkung den 'Tell', wie im Essay über Schiller, als Schillers grösstes drama bezeichnet.¹⁾

Mit dem jahre 1832 kann Carlyles „deutsche periode“, seine intensive beschäftigung mit der deutschen litteratur als abgeschlossen betrachtet werden. In den nächsten jahren bis 1837 war sein interesse der geschichte und geschichtsphilosophie zugewendet. Aber in den vorlesungskursen, die er nach der vollendung des hauptwerkes dieser jahre, der „History of the French Revolution“, hielt, griff er noch einmal auf das gebiet seiner jugendstudien und -arbeiten zurück.

Der erste dieser vorlesungskurse, der im jahre 1837 stattfand und sechs vorlesungen umfasste, hatte zum thema die deutsche litteratur. Leider besitzen wir von ihm nur den von Froude mitgeteilten prospekt, aus dem sich aber wenigstens der umfang und die gruppierung des stoffes erkennen lässt. Schiller sollte danach zu beginn der sechsten und letzten vorlesung behandelt werden, deren gang in dem prospekt folgendermassen entworfen war:

„On the Drama, Schiller: Pseudo-Drama, Klinger, Kotzebue, Werner; Romance, Tieck, Novalis, Pseudo-Romance, Hoffmann: Poetry and German Literature, Herder, Wieland, the Schlegels, Jean Paul: Results, Anticipations.“²⁾

Schiller ist also als der haupt-, ja als der einzige vertreter des wirklichen deutschen dramas angeführt und den vertretern des pseudodramas entgegengesetzt, offenbar von dem gesichtspunkte des Essays „German Playwrights“ aus. Was Carlyle nun in der vorlesung selbst im einzelnen über Schiller ausgeführt hat, wird wohl nie mehr bekannt werden.

Glücklicher sind wir gegenüber dem zweiten vorlesungskurs vom jahre 1838 daran, in dem Carlyle ebenfalls die deutsche litteratur, diesmal aber als einen teil der universal-litteratur behandelte, lautete doch das thema vielverheissend:

¹⁾ CE II, 292.

²⁾ Froude: Thomas Carlyle. A History of his life in London 1834—1881 (I. II. London 1884), I, 99.

„The History of Literature, or the Successive Periods of European Culture.“ Wir verdanken dies der fleissigen und musterhaften nachschrift eines jungen besuchers der zwölf vorlesungen, Mr. Thomas Chisholm Anstey, die in zwei freudig begrüßten publikationen, von Karkaria und Greene, jetzt allgemein zugänglich gemacht worden ist.¹⁾ Danach ist Carlyle auf Schiller zweimal, in der vorletzten und in der letzten vorlesung, zu sprechen gekommen. Das erste mal führt er ihn als dichter der 'Räuber' an, und es ist besonders interessant zu sehen, wie Carlyle das drama hier in den im 'Life of Schiller' noch so völlig zu vermissenden zusammenhang mit dem zeitgeist zu setzen weiss und so zu einem litterar-historischen urteil über das werk gelangt ist. Das thema dieser elften vorlesung, die Freitag, den 8. Juni, stattfand, lautete: „Consummation of Scepticism — Wertherism — The French Revolution“. Carlyle führt nun die 'Räuber' nach und mit dem 'Werther' als vertreter des 'Wertherism' an, jener strömung, die er als die unausbleibliche reaktion gegen den öden skepticismus und materialismus des 18. jahrhunderts betrachtet, die also ungefähr identisch mit der sturm und drang- oder genieperiode ist. Die stelle lautet in Ansteys nachschrift wie folgt:

„However, this new phenomenon (sc. der Wertherism) flamed up, and next produced 'The Robbers', five years later than 'Werther', a play by Schiller full of all sorts of wild things. The Robber is a student at College, kept by his brother from his inheritance, for ever moralising on the rule of life, and the conclusion he comes to is that life is one huge Bedlam, with no rule at all, and that a brave man can do nothing with it but revolt against it. So he becomes a robber, rages and storms continually to the end of the piece, and finally kills himself or does as good. The same sort of thing as Werther, but more remarkable for that rage against the world and the determination to alter

¹⁾ Karkarias Text (London and Bombay 1892) beruht auf der Original-nachschrift Ansteys, die er als 'a small quarto note-book of 214 leaves' beschreibt, der Greenes (Second Edition, London 1892) dagegen auf einer kopie derselben, deren im ganzen nach Karkaria drei existieren; doch sind die abweichungen zwischen dem text bei Karkaria und Greene, wenigstens in den von uns citierten stellen, ganz unbedeutend.

it. Goethe says that it quite shocked him, this play of Schiller.“¹⁾)

Mit dem schlusse nimmt Carlyle also auf Goethes aufsatz über seine ersten beziehungen zu Schiller bezug, den er in der appendix des 'Life of Schiller' übersetzt hat. Dass Carlyle hier den inhalt der 'Räuber' ziemlich oberflächlich angiebt, darf nicht verwundern; ihm kam es nur darauf an, den revolutionären charakter des stückes hervorzuheben.

Die eigentliche und vollständige behandlung Schillers fiel natürlich erst der letzten vorlesung zu, für die sich Carlyle sein evangelium von der wiedergeburt der litteratur und des ganzen geistigen lebens durch die deutschen klassiker aufbewahrt hatte, und die drei tage später, am Montag, den 11. Juni, stattfand. Hier widmete er Schiller eine eingehendere, die hauptzüge seiner entwicklung und eigenart berührende besprechung. Da sie das letzte zusammenhängende zeugnis von Carlyles anschauungen über Schiller und dabei von verhältnismässig kurzem umfang ist, führen wir sie vollständig nach der nachschrift Ansteys an, zumal diese auch die originelle darstellung Carlyles sehr wohl erkennen lässt. Nach der würdigung Goethes ging Carlyle zu Schiller mit den worten über: „Alongside of Goethe we must rank Schiller“, griff jedoch dann noch einmal auf Goethe zurück, um sich erst darauf im zusammenhang über Schiller wie folgt zu verbreiten:

„Schiller has been more generally admired than Goethe: and no doubt he was a noble man. But his qualification for literature was in every way narrower than Goethe's. The principal characteristic of Schiller is a chivalry of thought, described by Goethe as 'the Spirit of Freedom', struggling ever forward to be free. It was this which produced the 'Robbers'. Goethe says that the 'very shape of his body, and the air with which he walked, showed the determined lover of freedom; one who could not brook the notion of slavery', — and that, not only under men, but under anything else. But Schiller, notwithstanding this, in my opinion, could not have written one good poem, if he had not met with Goethe. At the time of their meeting he had last written his play

¹⁾ Karkaria p. 173 (Greene p. 186/187).

of 'Don Karlos'; a play full of high-sounding but startling things, — the principal character, Mendoza (?!), in particular, talks very grandly and largely throughout. It is well described as being like to a 'lighthouse, high, far-seen, and withal empty'. It is in fact very like what the people of that day, the Girondists of the French Revolution, were always talking about, the 'bonheur du peuple', and the rest. To this point then Schiller had arrived; when, being tired of this kind of composition, he left poetry, apparently for ever, and wrote several very sound historical books, and nothing else. Goethe, who was ten years older than Schiller, first met him at this period. He did not court an acquaintance with him; in fact he says himself that he 'disliked Schiller', and kept out of his way as much as possible. Schiller also disliked Goethe for his 'cold impassivity', and tried to avoid him too. However they happened to come together, and a mutual friendship ensued. And it was very creditable to Schiller, how he attached himself to Goethe, and sought his instructions; and how he got light out of Goethe. There was always something, however, monastic in Schiller. He never attempted to bring the great page of life into poetry, but would retire into corners, and deal with it there. He was too aspiring, too restless; it brought him to the bed of sickness. He could not live in communion with earth. It is melancholy to read how in his latter days he used to spend whole nights in his garden-house, drinking wine-chocolate, — a beverage of which I can form no notion, — to excess. Here he was often seen by his neighbours declaiming and gesticulating; and writing his tragedies. His health became completely destroyed by it; and finally he died at the age of forty. There was a nobleness in Schiller, a brotherly feeling, a kindness of sympathy for what is true and just. There was a kind of silence, too, at the last. He gave up his talk about the 'bonheur du peuple', and tried to see if he could make them happier instead. Accordingly his poems became better and better after his acquaintance with Goethe. His 'Wilhelm Tell' was the best thing he ever wrote: there runs a kind of melody through it; the descriptions of the herdsmen of the Alps are exquisite. It is a kind of Swiss thing itself; at least there are passages in it which are quite in that character. It properly finishes

at the fourth act: the fifth was afterwards added, as the rules of the drama obliged him to write it; but this, though it may have been considered a fault, is not a fault for the reader.“¹⁾

Für uns ist diese dritte darstellung von Carlyles anschauungen über Schiller natürlich von besonderem interesse im hinblick auf die beiden früheren im 'Life of Schiller' und im Essay 'Schiller'. Wie man sieht, ist Carlyle in allem wesentlichen auf dem standpunkt des Essays stehen geblieben. Besonders tritt dies in der übertriebenen, einseitigen betonung von Goethes bedeutung für Schiller und in der messung Schillers an Goethe hervor. Auch die hauptzüge von Schillers sittlicher und geistiger individualität, seine hingebung an seine kunst bis zur schliesslichen aufopferung für sie, seine mönchische zurückziehung vom leben und seine beschränkung auf die dichterische behandlung einzelner probleme sind für Carlyle dieselben geblieben. Die bezeichnung des 'Tell' als Schillers meisterwerk findet sich seit dem Essay 'Schiller', die beurteilung des fünften akts genau so bereits im 'Life of Schiller'. Doch sind auch einige neue züge zu verzeichnen: die hervorhebung von Schillers drang nach freiheit, sowie die gering-schätzung des ganzen 'Don Carlos' als eines noch völlig zu Schillers revolutionärer, „wertherischer“ jugenddichtung gehörenden dramas, während im Essay nur über Posa mit denselben worten Jean Pauls der stab gebrochen, sonst aber das drama — wie einzig richtig — ausdrücklich als übergangsprodukt zu Schillers meisterwerken anerkannt wird. Neu ist auch die anwendung eines gesichtspunktes auf Schiller, der für Carlyle immer grössere bedeutung gewann: die betonung des 'Stillschweigens', des 'göttlichen schweigens', wie er es mit vorliebe nennt, und das dringen auf die that gegenüber dem blossen wortemachen. Noch ist zu bemerken, dass Carlyle hier ausser den poetischen wohl die historischen schriften Schillers erwähnt, deren schätzung die alte wie im 'Life of Schiller' geblieben zu sein scheint, nicht aber die philosophischen. Carlyles einst so intensives interesse an ihnen und ihren ästhetischen problemen und tendenzen war damals erloschen, obwohl gerade einer der hauptgesichtspunkte der

¹⁾ Karkaria p. 193—195 (Greene p. 209—211).

sämtlichen zwölf vorlesungen auf einen in ihnen niedergelegten gedanken Schillers zurückgeht (vgl. s. 442).

Sieben jahre vergingen, bis Carlyle durch einen sicher unerwarteten anlass zu Schiller und zwar zu seiner ersten schrift über ihn zurückgelenkt wurde. Sein 'Life of Schiller' sollte neu aufgelegt werden, ein zeichen, dass die nachfrage nach dem werke doch nicht erloschen war.¹⁾ Carlyle schrieb zu der zweiten auflage ein kurzes vorwort und fügte einige berichtigende und ergänzende fussnoten hinzu. In dem vorworte, das bei der aufnahme des werkes in die gesamt-ausgaben mit abgedruckt worden ist, führte Carlyle aus, dass es ihm unmöglich gewesen sei, das in seinem inhalte für ihn selbst längst veraltete buch umzuarbeiten, und er sich deshalb auf einige leicht anzubringende berichtigungen und ergänzungen in den noten beschränkt habe. Man begreift dies nur zu wohl. Das werk hätte völlig neu geschrieben werden müssen, nicht nur der biographisch-sachliche teil, sondern auch die kritischen ausführungen über Schillers eigenart als mensch und vor allem als dichter, von der Carlyle ja ein ganz anderes, bei aller einseitigkeit jedenfalls unendlich schärferes bild bekommen hatte. Um aber eine solche neue biographie Schillers zu schreiben, dazu hatte sich Carlyles interesse damals zu sehr von der litteratur entfernt. Ausserdem besass das jugendwerk ja genug inneren wert und reiz der darstellung, um es ruhig aufs neue in die welt senden zu können, namentlich bei so bescheidenen geleitworten, wie sie ihm Carlyle in der Preface mitgab. Interessant ist in dieser noch, dass Carlyle von den neueren quellen zur Schillerbiographie auf die beiden ihm seiner zeit noch von Goethe gesandten publikationen, den briefwechsel zwischen Schiller und Goethe und die biographie von Karoline von Wolzogen, auf diese mit Goethes bezeichnung als 'Schiller redivivus' (vgl. s. 424), sowie auf die neueste englische darstellung, Bulwer's 'Sketch' (1844) verweist.

¹⁾ In Amerika war die nachfrage allerdings stärker gewesen. Bereits 1835 konnte Emerson Carlyle berichten: „Your 'Life of Schiller' and 'Wilhelm Meister' have been long reprinted here“ (Correspondence of Carlyle and Emerson edited by Norton, vol. I, 58). Im jahre 1838 liess sich Carlyle durch Emerson zwei exemplare der amerikanischen ausgabe des 'Life of Schiller' zu geschenkwzwecken senden (ebda., vol. I, 207).

Von den hinzugefügten vier noten interessieren am meisten die zu der besprechung Posas und der Xenien. Der im 'Life of Schiller' von 1825 noch so begeisterten bewunderung Posas ist als dämpfer Jean Pauls bereits im Essay 'Schiller' und in den vorlesungen von 1838 citierter ausspruch über ihn aufgesetzt, hier allerdings mit nicht so unbedingter zustimmung: „Jean Paul, not without some show of reason, has compared this Posa to the tower of a lighthouse.“¹⁾ Die besprechung der Xenien, deren volle bedeutung Carlyle ja erst in den folgenden jahren erkannt hatte, ist als „a lame account“ bezeichnet und von ihr auf Horns „Poesie und Beredsamkeit der Deutschen usw.“ und auf die von uns bereits (s. 395) angeführte würdigung verwiesen, die Carlyle 1827 in dem auf dieses werk gegründeten Essay 'State of German Literature' gegeben hatte.²⁾ Die note zu der Kapuzinerpredigt in 'Wallensteins Lager' hat in den worten „said to be by Goethe“ leider eine neue unrichtigkeit in das werk gebracht.³⁾

Das neue Schillerbildnis und den autographen, mit dem die neue auflage ausgestattet wurde, hatte sich Carlyle durch Varnhagen von Ense verschaffen lassen, mit dem er seit 1837 in brieflichem verkehr stand und dem er Bulwers Schillerpublikation bald nach ihrem erscheinen gesandt hatte.⁴⁾

Aus den folgenden jahren sind nur einzelne äusserungen Carlyles über Schiller in briefen und gesprächen zu verzeichnen. So kommt er in den briefen an Varnhagen von Ense einmal ausführlich auf Schiller zu sprechen. Als ihm Varnhagen 1847 die beiden ersten bände des eben erschienenen briefwechsels zwischen Schiller und Körner gesandt hatte, gab er in seinem antwortschreiben vom 5. November 1847 seiner bewunderung für Schillers energie in dem kampf mit der not und prosa des lebens, wie er ihm in den briefen der beiden ersten bände vor allem entgegengetreten war, in folgenden worten ausdruck: „Niemals bevor sah man

¹⁾ LoS p. 68 note.

²⁾ LoS p. 107 note.

³⁾ LoS p. 115 note.

⁴⁾ Briefe Carlyles an Varnhagen von Ense (Deutsche Rundschau, bd. 71, II, s. 116 u. 114).

Schiller; den authentischen einfachen prosa-Schiller, aus dem der held Schiller, wie er in der dichtung und auf der öffentlichen bühne erscheint, sich erst herauszubilden und zu entwickeln hatte! Und wirklich sind, wie Sie sagen, beide ein und derselbe. Denn die wahrhaftigkeit und wirkliche unbewusste männlichkeit dieses armen hungrigen Schiller der prosa, der seinen kampf mit der wirrniss der welt kämpft, ist überall bewundernswert. Kein scheinwesen in ihm, keine schwächliche sentimentalität; er hat das rauhe faktum in seiner ganzen unverträglichkeit erkannt; blickt mit raschem, scharfem auge um sich nach seinen verschiedenen finanziellen milchkühen, „diese wird mir so viel geben, jene so viel, und ich werde durchkommen, trotz allem!“ — und klimmt all die zeit empor zu dem ideal, wie von den göttern getrieben. Ueberall fand ich das bild wieder, das sie mir schickten,¹⁾ mit seinen starken kinnbacken, weiten lippen, schnellen scharfen augen — ganz wie im vordringen und im sprunge „Vorwärts! Vorwärts!“ — Armer Schiller, es liegt etwas, das man ausserordentlich liebt, in diesem seinem zerlumpten nachlässigen aussehen; wahr bis ins herz hinein: ein wahrhafter bruder und mann.“²⁾

Wie in der analyse von Schillers charakter im ‘Essay’ gipfelt also Carlyles bewunderung und verehrung für Schiller darin, dass er in dem mit einsetzung aller kraft aufgenommenen und durchgeführten kampf gegen die dunklen mächte des lebens ohne wanken, ohne ihnen auch nur das kleinste zugeständnis zu machen, der idealen stimme seines innern gefolgt ist.

Als Carlyle auf seiner ersten reise nach Deutschland (1852) Weimar passierte, verweilte er zwei stunden im Goethe- und eine stunde im Schillerhause. Der aufent-

¹⁾ Gemeint ist das Schillerbildnis, nach dem der stich in der zweiten auflage des ‘Life of Schiller’ angefertigt worden war, nach der note von Preuss „ein miniaturbild aus Schillers Dresdner zeit aus dem besitze des frl. von Kalb“ (Deutsche Rundschau, bd. 71, s. 119). Leider habe ich dieses miniaturbild nirgends entdecken können.

²⁾ Briefe Carlyles an Varnhagen von Ense (Deutsche Rundschau, bd. 71, II, s. 227/28). Wir geben den text ausnahmsweise in der übersetzung, da uns die englische publikation der briefe in ‘Last words of Th. Carlyle’ (London 1892) leider nicht zugänglich war.

halt an den beiden stätten regte persönlichste gefühle und erinnerungen in ihm auf, wie gleich der anfang des briefes zeigt, den er über ihren besuch an seine gattin schrieb: „I write within half a gun-shot of the Goethe'sche Haus and of the Schillersche. Our own early days are intertwined in a kind of pathetic manner with these two.“¹⁾ In den worten, die er dann speziell dem Schillerhause widmet, spricht sich wiederum seine verehrung für den grossen menschen aus: „Schiller's house was still more affecting; the room where he wrote, his old table, exactly like the model, the bed, where he died, and a portrait of his dead face in it. A poor man's house, and a brave, who had fallen at his post there.“²⁾

Dass Carlyles geist noch im hohen alter gern bei der klassischen zeit unserer litteratur verweilte, bezeugt eine mitteilung des Carlylebiographen Shepherd, der den inhalt eines von Carlyle mit ihm am 8. November 1868, einem sonntage, geführten gespräches wie folgt angiebt: „he poured out his wonderful talk on all subjects that came uppermost (the spiritual isolation of Goethe, so far out-towering all his contemporaries but Schiller.“³⁾

Ein jahr später erhielt Carlyle nach langer, 24jähriger pause veranlassung, auf sein jugendwerk über Schiller zurückzukommen. Als der verlag von Tauchnitz in diesem jahre das 'Life of Schiller' in seine stattliche sammlung der 'British Authors' einreichte, fügte er, zunächst wahrscheinlich aus dem äusseren grunde, um den band zu füllen, als appendix II Goethes längere, von uns bereits oben angeführte einleitung zu der 1830 erschienenen deutschen übersetzung des werkes hinzu, und Carlyle schrieb ein kurzes, aber in mehrfacher hinsicht interessantes vorwort dazu. Man ersieht daraus, mit welcher innigkeit und stärke ihn damals noch die dankbare verehrung für Goethe erfüllte, während das werk selbst nichts mehr für ihn bedeutete, sodass er schreibt: „Certainly an interesting little circumstance in the history of his Book, and to me the one circumstance that now has any interest, is, that a German Translation of it had

¹⁾ Froude: Th. C. A History of his life in London. II, 111.

²⁾ Fr., ebenda 112/13. Der brief ist datiert: Weimar, 20. Sept. 1852.

³⁾ Shepherd II, 270.

the altogether unexpected honour of an Introductory Preface by Goethe.“

Durch einen ganz ähnlichen umstand wie in diesem jahre 1869 wurde Carlyle drei jahre später zu einer letzten veröffentlichtung über Schiller veranlasst.

Bei der aufnahme des 'Life of Schiller' in die letzte gesamtausgabe seiner werke, die 37bändige People's Edition, handelte es sich darum, eine beigabe zu der Schillerbiographie zu finden, um den band zu füllen. Carlyle wählte dazu das büchlein von Saupe: „Schiller und sein väterliches Haus“ (1851), das er, wie er in dem kurzen vorworte mitteilt, treu übersetzen liess und mit einigen noten aus den biographien von Karoline von Wolzogen und Schwab, sowie aus einer neueren publikation der baronesse von Gleichen und des barons von Wolzogen versah. Ausserdem fügte er stellenweise einen kurzen verbindenden text zur ergänzung oder berichtigung ein, der also das einzige direkt authentische von ihm an der neuen beigabe ist.

Das supplement zerfällt in drei abschnitte, die dem vater, der mutter und den schwestern Schillers gewidmet sind. Als schluss ist aus Schwabs und Karoline von Wolzogens biographien ein bericht über Schillers letzte stunden mitgeteilt. Das ganze soll also Schiller als menschen näherführen, seinen „humbly beautiful Human Worth“, wie Carlyle im vorwort sagt. In den beiden ersten abschnitten, die gegenüber dem 'Life of Schiller' vor allem eine ergänzung zu Schillers jugendgeschichte darstellen, ist Saupe direkt übersetzt bis auf ein paar kurze interpolationen Carlyles, in denen sich sein ungeschwächtes, durch die lektüre der vier quellen neu genährtes interesse auch an einzelheiten der Schillerbiographie kund giebt, besonders in der bemerkung über Streicher.¹⁾ Im dritten abschnitt über Schillers schwestern dagegen ist der kürze wegen nur ein auszug aus Saupe mit berücksichtigung der anderen quellen gegeben.

Immerhin ist also Carlyles selbständiger anteil an dem supplement gering. Man begreift daher nicht recht das begeisterte urteil, das Shepherd über diesen nachtrag fällt, der ihn zehnmal so hoch als das 'Life of Schiller' selbst stellt.

¹⁾ LoS p. 201, 3.

Sein urteil, das wohl bisher das einzige ist, das über diese letzte kleine Schillerpublikation Carlyles ausgesprochen worden ist, lautet: „To this little volume (sc. dem ‘Life of Schiller’) a lengthy Supplement was added, founded on Saupé’s Schiller and his father’s household, and other more recent books on Schiller that had appeared in Germany, and outweighing tenfold in value the original work to which it was appended. This is the choicest and most beautiful little piece written by Carlyle during the last decade of his life — a diamond of the first water. There is a mellow evening radiance about it which gives it a peculiar charm. The account of Schiller’s three sisters, and specially that of Nanette — has a divine depth of tenderness and pathos, of serene melancholy wisdom.“¹⁾)

In der that geht ein feierlicher, sanft verklärter ton durch diese blätter, der sich an einigen stellen, so in Carlyles worten über Nanettes frühen tod, zu ergreifendem, poetischem ausdruck steigert — soweit wird man Shepherds urteil zustimmen können, aber auch nicht weiter. Interessant ist es aber, dass sich der 77jährige Carlyle an diesen stellen noch einmal wieder jenem zarten, zerfließenden poetischen gefühlston genähert hat, der in seiner ersten Schillerschrift, dem ‘Life of Schiller’, ziemlich stark hervortritt und ihr dadurch gegenüber seinen anderen schriften einen besonderen charakter verleiht, wenn man von seinem einzigen poetischen werke, dem ‘Sartor Resartus’, absieht, in dessen lyrischen partien er auch vorherrscht.

In dem vorworte sagt Carlyle, dass er das Saupesche buch mit schmerzlich-süssen erinnerungen gelesen habe und von ihm zu der ihn ebenso erhebenden lektüre der drei anderen Schillerbiographien angeregt worden sei. Man ersieht daraus, wie auch aus der drei jahre zuvor für die Tauchnitzausgabe geschriebenen kurzen einleitung zur appendix II, dass sich ihm sein Schillerstudium unauflöslich mit seiner jugend verknüpft hatte und jedes zurückgreifen auf dasselbe all die erinnerungen an diese seine werdezeit und wohl vor allem auch an seine frau wachrief, die er nach ihrem tode (1866) — zu seinem eigenen schmerze ja erst dann — wie eine

¹⁾ Shepherd II, 300.

heilige verehrte: war doch Schiller der gegenstand der ersten gemeinsamen studien gewesen, bei denen sich ihre herten gefunden hatten.

So knüpft Carlyle selbst diese seine letzte publikation über Schiller an seine erste, frühe beschäftigung mit dem dichter wieder an und weist damit auf die kette, die seine arbeiten über Schiller, insofern sie in der zweiten auflage und ein supplement zu seiner ersten Schillerschrift auslaufen, äusserlich, nicht in ihren anschauungen darstellen.

VII. Schillers einfluss auf Carlyle.

Von welcher unmittelbaren bedeutung gleich die erste bekanntschaft Carlyles mit Schiller für sein inneres und äusseres leben war, haben wir im ersten abschnitt zu zeigen versucht. Hier wollen wir sehen, wieweit sich ein nachwirkender einfluss seines studiums von Schillers werken in seinen schriften nachweisen lässt. Dass seine intensive beschäftigung mit Schiller, von der vor allem seine beiden Schillerschriften zeugen, in seiner eigenen schriftstellerischen thätigkeit ihre spuren hinterlassen hat, ist von vornherein zu erwarten. Sie sind in der that vorhanden, wenn auch in nicht zu grosser zahl, wie sich aus den verhältnissen ergibt.

Carlyle war kein dichter. Sein einziges werk, das wenigstens nach der einkleidung und bis zu einem gewissen grade nach dem stil als dichtung bezeichnet werden kann, sein 'Sartor Resartus', ist in diesen seinen poetischen elementen nicht von Schiller, sondern, wie besonders Hensel in seiner meisterhaften analyse des romans wieder gezeigt hat, von Jean Paul beeinflusst. Somit kommt eine dichterische einwirkung Schillers auf Carlyle nicht in betracht, und es bleiben als zeugnisse für einen gewissen einfluss von Schillers poetischen werken auf Carlyle nur die direkten citate, deren sich allerdings mehrere, in seinen schriften, in seinem tagebuche und in seinen briefen finden. Da in Krägers aufsatz (unter der rubrik „Deutsche Entlehnungen aus den Werken Carlyles“) bereits eine zusammenstellung derselben gegeben ist,¹⁾ begnügen wir uns damit, auf diese zu verweisen und

¹⁾ Anglia XXII, 250—259.

nur die beiden folgenden citate zu ihrer vervollständigung anzuführen.

In einem tagebucheintrag nach dem 10. Oktober 1830 ¹⁾ citiert Carlyle mit beziehung auf das leben in London die verse aus dem Tellmonolog:

Each passes on quick, transient
Regarding not the other or his woes.

Und in einem briefe an Varnhagen von Ense aus dem jahre 1843 wandte er auf sich selbst die worte des Friedländers an, die er in dem zweiten Essay über Jean Paul (1830) bei der schilderung von dessen bedrängten jugendverhältnissen citiert hatte: „Ich sage oft von mir, dass ich, wäre ich nie krank gewesen, nichts gelernt haben würde. Die Sterne treten hervor, wie die Friedlands, wenn es ganz dunkel um uns geworden ist.“ ²⁾

Wenn man in diesen wie in allen gelegentlich angewandten direkten citaten noch keine eigentliche beeinflussung des citierenden durch den citierten erblicken wird, zumal wenn sie wie in unseren fällen nur zu einem kleinen teil persönliche anschauungen des dichters zum ausdruck bringen, so sind sie doch immerhin insofern bemerkenswert, als sie einen tieferen eindruck der betreffenden stellen auf Carlyle bezeugen. Nur eins von ihnen ist von grösserem interesse, weil es auf das verhältnis von Carlyles lebensanschauung zu der Schillers ein helles licht wirft: es ist der zweimal, in einem briefe an seinen bruder John und als motto zu dem socialpolitischen werke „Past and Present“, von ihm citierte vers „Ernst ist das leben, heiter ist die kunst“, von dem er beide male nur die erste hälfte „ernst ist das leben“ anführt, weil er die zweite nicht brauchen konnte, hatte er doch ihre bedeutung infolge der ganzen richtung seines wesens nicht verstehen können noch wollen.

Das gleiche wie von den citaten, nur in geringerem grade würde von den einzelnen Schillerschen worten und wendungen gelten, die sich unter den zahlreichen deutschen text-untermischungen in Carlyles briefen und schriften finden — so

¹⁾ Fr II, 207.

²⁾ Deutsche Rundschau, bd. 71, II, s. 108.

der ausdrück „Kaminphilosophie“ —, die Kräger ebenfalls in seinem aufsatze unter der rubrik „Deutsche Sätze und Worte“ bereits mit angeführt hat.¹⁾

Für die eigentliche, tiefere, in die eigene individualität eingreifende beeinflussung Carlyles durch Schiller kommen nach alledem nur Schillers philosophische schriften in betracht, für die Carlyle stets, besonders im Essay 'Schiller' ein grosses, von uns nach kräften hervorgehobenes interesse an den tag gelegt hat.²⁾ Aus ihnen lassen sich denn auch mehrere gedanken finden, die Carlyle in sich aufgenommen und — z. t. nach eigenartiger erweiterung und umgestaltung — in seine weltanschauung eingegliedert hat, so dass sie uns in seinen schriften als bestandteile derselben entgegentreten. Wir wollen versuchen, sie im folgenden nach drei gesichtspunkten geordnet zusammenzustellen.

Zunächst lässt sich ein einfluss Schillers auf Carlyles moralische grundanschauungen konstatieren. Wie Schiller in der von Carlyle im Essay über ihn citierten stelle aus den „Briefen über die ästhetische Erziehung“³⁾ alle glückseligkeitssysteme an den pranger stellt, wie er an Kant in einer stelle von „anmut und würde“⁴⁾ vor allem das verdienst hervorhebt, die glückseligkeit aus dem reiche der moral ausgestossen zu haben, so gipfelt ja Carlyles lehre in der bekämpfung des utilitarianismus. Zieht er doch gegen diese weltanschauung, die zu seiner zeit durch Benthams philosophie eine grosse macht geworden war, immer und überall, mit allen mitteln der satire und des hohnes oder auch in ernstem, eindringlichem tone zu felde. Ja Carlyle geht in dieser rigorosität seiner moral viel weiter als Schiller, zu dessen vermittelnder ästhetischer moral er, wie wir gesehen haben, nach einigen

¹⁾ Anglia XXII, 303 u. 300 (letztere stelle aus den 'Räubern': „No deliverance, mit dem fusse stampend, no help?“ wäre übrigens doch wohl unter den citaten anzuführen gewesen).

²⁾ Ob und wieweit sich aus Schillers historischen schriften ein einfluss auf Carlyles geschichtswerke hinsichtlich der methode oder der darstellung nachweisen lässt, diese untersuchung müssen wir einem historiker überlassen.

³⁾ Ueber die ästhetische erziehung des menschen (Gödeke X, 361).

⁴⁾ Ueber anmut und würde (Gödeke X, 98).

ziemlich verunglückten versuchen keine stellung genommen hat.¹⁾

Noch stärker tritt Schillers einfluss in Carlyles anschauung von der bestimmung des dichters und der dichtung hervor. Hier hat er sich direkt Schillers hohe auffassung, wie sie im neunten brieftage über die ästhetische erziehung niedergelegt ist, zu eigen gemacht. Das geht schon aus der wiederholten citierung dieser stelle, im 'Life of Schiller', in den Essays 'State of German Literature' und 'Schiller', und auch aus einer stelle seines romanfragments 'Wotton Rein-fred' (1827) hervor, in der Carlyle dieselben gedanken dem besitzer des idyllisch gelegenen 'House of the Wold', Mr. Herbert, im geistreichen gespräche mit seinen gästen in den mund gelegt hat.²⁾ Wie Schiller erblickt Carlyle die mission des dichters darin, über der eigenen zeit stehend, aus sich heraus die ideale oder, wie Carlyle später mehr im anschluss an Fichte sagt, die „göttliche idee“ zum ausdruck zu bringen, sie in seinen werken seiner zeit vorzuhalten und für die zukunft zu bewahren. Diese hohe auffassung der litteratur hatte ihn ja, wie wir gesehen haben, vor allem zum schriftsteller werden lassen. Im 'Life of Schiller' hatte er ihr zuerst einen begeisterten hymnus dargebracht. Später wurde sie zu seinem höchsten kritischen massstab. Als solcher findet sie sich z. b. punkt für punkt in dem essay über 'Voltaire' (1829)³⁾ angelegt, so wenn Carlyle dem geistreichen spötter und skeptiker entgegenhält, dass er nicht das grosse, ewige, göttliche in der welt und in der geschichte gesehen habe, dass sein herrschendes motiv der ehrgeiz gewesen sei und er sich darum von seiner zeit, seinem publikum habe bestimmen lassen,

¹⁾ Wenn Schubert in seinem buche „Die philosophischen grundgedanken in Goethes Wilhelm Meister“ (Leipzig 1896) s. 27 in einer stelle des Sartor Resartus „Unser leben ist vom muss umgeben, und doch ist die wahre bedeutung des lebens keine andere als freiheit, als freiwillige kraft“ einen anschluss an den grundgedanken von Schillers ästhetischer moral „Der mensch ist nur da wahrer mensch, wo er spielt“ erblickt, so dürfte er mehr in Carlyles worte hineingelegt haben, als dieser mit ihnen hat sagen wollen.

²⁾ Vgl. Kräger (der zuerst das romanfragment behandelt hat) Anglia XXII, s. 175.

³⁾ CE II, p. 120—182.

anstatt aus sich heraus, aus seiner inneren göttlichen quelle zu schöpfen. So wurde das, was Schiller in der theorie als das höchste und letzte ziel des dichters bezeichnet hatte, für Carlyle in der noch grösseren verengung und zuspitzung zum „Göttlichen“ das hauptkriterium für alle poesie als solche, das einem in seinen litterarischen essays bis zu den vorlesungen „On Heroes, Heroworship etc.“ auf schritt und tritt begegnet. Im hinblick auf diese grundbedingung schliesst er wie Schiller ¹⁾ alle sogenannten dichter des blossen verstandes, des blossen „witzes“, wie Schiller noch sagt, einen Voltaire, einen Boileau ²⁾ aus dem dichterhimmel aus.

Direkte Schillersche anschauungen aus der abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ liegen auch Carlyles kritik zu grunde, wenn er Voltaire vorhält, dass dem dichter nicht der einzelne, sondern der typische mensch, die menschlichkeit vor augen stehen müsse, oder wenn er an Schiller im ‘Essay’ als allgemeines zeugnis seiner poetischen natur seine sympathie mit der natur (im gegensatz zu aller unnatur) hervorhebt: „the truest sympathy with Nature, in all forms, animates him.“ ³⁾ Ebenso hören wir Schillers ästhetische auffassung der poesie, wenn Carlyle ihr wesen in folgenden worten definiert: „Poetry, were it the rudest, so it be sincere, is the attempt which man makes to render his existence harmonious, the utmost he can do for that end: it springs therefore from his whole feelings, opinions, activity, and takes its character from these. It may be called the music of his whole manner of being; and, historically considered, is the test how far music, or Freedom, existed therein; how far the feeling of Love, of Beauty and Dignity, could be elicited from that peculiar situation of his, and from the views he there had of Life and Nature, of the Universe, internal and external.“ ⁴⁾

Noch ein spezielles kritisches prinzip hat Carlyle von Schiller gewonnen. Von dem satze Schillers ausgehend, dass „das genie immer sich selbst ein geheimnis bleibt“, ⁵⁾ ist

¹⁾ „Ueber naive und sentim. Dichtung“, Gödeke X, 451.

²⁾ Im Essay „State of German Literature“, CE I, p. 70, 2.

³⁾ CE III, 94, 2.

⁴⁾ In dem Essay über Taylor's Historic Survey of German Poetry (CE III, 224).

⁵⁾ Ueber naive u. sentim. Dichtung, Gödeke X, 438.

er zu der anschauung gekommen, dass alles grosse unbewusst geschieht. Schon im 'Life of Schiller' hatte er die betreffende stelle aus der abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ citiert und den satz dabei in dieser positiven form auf Schiller selbst angewendet.¹⁾ Später fügte er selbständig die negative form des gedankens hinzu, dass alles bewusst geschaffene nicht gross oder doch weniger gross als das unbewusst geschaffene sein müsse, und bildete sich daraus ein kritisches prinzip, das er zum ersten male in dem Essay 'Characteristics' auch auf die litteratur anwandte und zwar auf die beiden ersten litterarischen grössen seiner nation: „The Shakespeare takes no airs for writing Hamlet and the Tempest, understands not that it is anything surprising: Milton, again, is more conscious of his faculty, which accordingly is an inferior one.“²⁾ Als allgemeinen u. z. ausschlaggebenden massstab hat er dies prinzip dann durchgehends in den 1838 gehaltenen vorlesungen über „The History of Literature, or the Successive Periods of European Culture“ verwertet, wo er sich übrigens in der besprechung Luthers direkt auf Schiller und den von ihm übernommenen grundgedanken „Genius is ever a secret to itself“ beruft.³⁾

Um ein bild von den resultaten zu geben, zu denen er hier mit diesem verfahren gelangt ist, führen wir am besten eine stelle aus der einleitung des einen herausgebers dieser vorlesungen, Karkaria, an: „Homer is great because he was thoroughly unconscious of doing anything great when he composed his immortal poems. But Virgil, because he was striving in his Æneid to produce a great poem rivalling Homer's, is not really great; and is then truly great when he forgets himself most, as in his minor poems, which are, accordingly, set above his epic. Shakespeare is truly great because he was supremely unconscious of writing anything that would

¹⁾ LoS p. 174/75. Darauf weist bereits Kräger (Der Byronische Heldentypus, V. kap. s. 120). Wenn er aber auch in dem satze „in his own family, or among his select friends, he was kind-hearted, free, and gay as a little child“ (LoS p. 168, 2) eine anwendung von Schillers betoneung des kindlichen charakters des genies (Gödeke X, 438) auf ihn erblickt, so presst er doch wohl die betr. worte Carlyles zu sehr.

²⁾ CE IV, p. 5.

³⁾ Ed. Karkaria p. 119.

live after him, and was merely labouring to keep himself alive in London by writing plays for the managers of the theatres; whilst Milton, proudly conscious of his own powers and bent on writing something which the world would not willingly let die, is pronounced a failure.“¹⁾ Man wird schon nach diesen proben sagen können, dass der neue massstab jedenfalls mehr originell als stichhaltig war. Noch bedenklicher erscheint aber sein wert, wenn Carlyle weitergeht und ihn in denselben vorlesungen nicht nur auf den einzelnen schriftsteller, sondern auf das verhältnis der ganzen nation zu der ihr selbstbewusstsein darstellenden litterarischen produktion anwendet und so zu dem auch in anderer, einleuchtenderer begründung mit den geschichtlichen thatsachen — man denke nur an England unter königin Elisabeth oder an Frankreich unter Ludwig XIV. — nicht zu vereinenden schlusse kommt, dass einer politischen blüteperiode ein tiefstand oder womöglich ein völliges aufhören der litterarischen produktion und umgekehrt eine litterarische blüteperiode dem politischen verfall der nation entspreche.²⁾

Der einfluss des auf Schiller zurückgehenden gedankens, dass alles grosse unbewusst geschehe, reicht aber bei Carlyle noch weiter. Bereits in dem Essay 'Characteristics' hat er ihn nicht nur auf die litteratur, sondern auf alle gebiete des geistigen lebens bezogen und dabei in der unconsciousness nicht nur das merkmal geistiger grösse, sondern geradezu der geistigen gesundheit gefunden. Betrachtet man aber diese unconsciousness, wie er sie in dem genannten essay darlegt, näher, so ergibt sich als ihr wesen die einheit des menschen mit sich selbst, die harmonie, das gleichmass zwischen seinem denken und empfinden oder, wie Carlyle es mehr fasst, zwischen seinem denken und handeln. Hier zeigt sich die engste berührung mit dem auf Rousseau zurückreichenden grundgedanken der abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“. Der Essay 'characteristics' stellt sich als die interessante anwendung dieses grundgedankens auf die verschiedenen seiten des geistigen lebens des einzelnen wie der

¹⁾ Karkaria p. XII/XIII.

²⁾ Dritte vorlesung (Karkaria p. 44, Greene p. 48), vgl. auch die einleitung bei Karkaria p. XIII.

gesamtheit dar. Wie Schiller beklagt Carlyle an seiner zeit den verlust der einheit mit sich selbst, für die er das schlagwort der unconsciousness geprägt hat, wie Schiller weist er den modernen menschen zu seiner gesundung auf die wiedergewinnung dieser einheit; das heilmittel findet er nun aber nicht mit Schiller in der ästhetischen erhebung über die welt, sondern mit Goethe in der praktischen thätigkeit. Den gedanken Schillers, den Carlyle im essay über Schiller noch ironisch bezweifelt hatte (vgl. s. 415), dass der erstrebenswerte idealmensch eigentlich keiner philosophie, keiner moral, keines naturrechts und keiner politischen metaphysik bedürfe, vertritt Carlyle hier selbst mit aller entschiedenheit. Mit der ihm eigenen geistigen selbstthätigkeit hat Carlyle aus dem gesichtspunkt der bewusstheit zugleich ein geschichtsphilosophisches prinzip gewonnen: eine zeit ist umso gesünder, je weniger sich in ihr das selbstbewusstsein geltend macht, je mehr sich abstraktes denken und praktische thätigkeit, rezeption und produktion, die wage halten.

Einen einfluss Schillers auf Carlyles besonders eigenartig-selbständig geprägte religiöse anschauungen glaube ich nicht annehmen zu können. Was Conrad dafür geltend macht,¹⁾ ist, wie die stellung beider zum christentum, nicht entscheidend oder weit mehr auf den einfluss anderer zu setzen, wie der pantheistische zug auf den Goethes. Ueberhaupt möchte ich Conrad in der heranziehung der 'Philosophischen Briefe' aus Schillers philosophischer vorbereitungszeit nicht folgen,²⁾ zumal ihre besprechung im 'Life of Schiller' keineswegs ein besonders tiefes eindringen Carlyles in sie bekundet und er später nirgends auf sie zurückgreift. Vielmehr hat er, wie seine schriften über Schiller direkt und seine übrigen indirekt beweisen, vor allem die beiden grossen abhandlungen aus Schillers philosophischer reifezeit, die „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen“ und die abhandlung „Ueber naive und sentimentalische Dichtung“ studiert und aus ihnen, wie ich zu zeigen versucht habe, mehrere gedanken aufgenommen und in origineller, wenn auch nicht immer stichhaltiger und einwandfreier weise weitergeführt und verwertet.

¹⁾ Conrad, a. a. o. s. 218—20.

²⁾ Conrad, a. a. o. s. 218 u. 215.

Schluss.

Ueerblicken wir zum schlusse die resultate unserer untersuchung über das verhältnis Carlyles zu Schiller, so kommen wir zu etwa folgendem gesamtergebnis.

Carlyles leben und schriftstellerische thätigkeit ist mit Schiller, wenn auch nicht so eng wie mit Goethe, so doch in vielen beziehungen verknüpft. Seine beschäftigung mit Schiller setzt noch früher ein als die mit Goethe und lässt sich durch sein ganzes leben verfolgen. Sie hat gleich zu anfang einen bedeutenden, ja bestimmenden einfluss auf sein inneres und äusseres leben ausgeübt, ist er doch nach langem schwanken und kämpfen unter dem zeichen Schillers zum schriftsteller geworden. Seine beiden schriften über Schiller spiegeln aufs deutlichste die entwicklung seines verständnisses des dichters und zugleich die entwicklung von Carlyles kritischen fähigkeiten wieder. Beide besitzen aber auch an sich als schriften der Schillerlitteratur einen bleibenden wert: die grössere, auf dem standpunkt jugendlicher begeisterung geschriebene erste schrift, das 'Life of Schiller', mehr durch die auf die geistige bedeutung und charaktergrösse Schillers gehende richtung der darstellung als durch den positiven inhalt, die knappere, aber weit reifere zweite schrift, der Essay 'Schiller', direkt inhaltlich, giebt er doch einen trefflichen überblick über das leben und die entwicklung des dichters und vor allem eine bei aller einseitigkeit sehr wertvolle analyse seiner geistigen und dichterischen individualität. Innerlich stand Schiller offenbar als mensch Carlyle näher wie als dichter, zumal in Carlyles späteren jahren, wo das interesse für die litteratur bei ihm sehr zurücktrat; vor allem war es der unermüdliche, siegreiche kampf von Schillers idealismus gegen die dunklen mächte des lebens, der ihm die „spur von seinen erdentagen“ so bedeutend und vorbildlich vor augen stehen liess. Auch in seinen eigenen anschauungen und schriften hat sich Carlyle von Schillerschen gedanken beeinflussen lassen, ohne in ihrer verallgemeinerung und umgestaltung, wie bei dem dogma von der unconsciousness und seiner weiteren anwendung, immer besonders glücklich gewesen zu sein. Am unmittelbarsten tritt diese innere beeinflussung Carlyles durch Schiller in seinen letzten und höchsten kritischen forderungen und massstäben hervor.

Vergleicht man Carlyles eigene persönlichkeit mit der Schillers, so treten bei grossen verschiedenheiten vor allem drei übereinstimmungen hervor: beide waren entschiedene vor-kämpfer des unbedingten idealismus, beide waren durchaus ernste, tiefe, sittliche naturen, in beiden herrschte ein starker zug zur abstrakten spekulation. Die beiden letzteren seiten hat Carlyle bekanntlich im 'Essay' an Schiller als beschränkungen und einseitigkeiten seiner individualität hervorgehoben; vielleicht sah er sie mit umso schärferem auge, als sie ihm ohne zweifel selbst, ja in noch stärkerem grade anhafteten als Schiller, trotz seiner späteren energischen zuwendung zu den praktischen gebieten der sozialpolitik und politik. Jedenfalls sind es aber diese drei züge seiner natur und seines wirkens, die Carlyle am meisten zu Schiller hingezogen haben, die beiden ersten bewusst, die dritte mehr unbewusst. Sie stellen ja auch die richtungen dar, in denen Schiller auf Carlyle eingewirkt hat: durch die beiden ersten auf seinen charakter und seine lebensanschauung, durch den dritten auf einzelne ideen seiner litterarischen kritik und geschichtsphilosophie.

ZWICKAU.

FROHWALT KÜCHLER.